

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Volkezeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148.

Mittwoch, den 28 Juni 1905.

12. Jahrg.

## Schärfst eure Waffe!

Die Arbeiterklasse wird das Jahr 1905 als ein Jahr des erbittertesten Kampfes im Gedächtnis behalten. Das sieht jetzt schon sehr. Und doch befinden wir uns offensichtlich erst am Anfang einer neuen Ära der heftigsten Zusammenstöße zwischen Kapital und Arbeit, zwischen den Schlachthäusern der Armen und Enterbten und den Schutztruppen der Bevorrechteten. Der Bergarbeiterausstand im Ruhrrevier leitete den Kampf ein. Fast 200 000 Mann stand das Proletariat im Felde. In anderen Berufen schloß sich das Ringen fort mit wechselndem Glücke. Der Organisation der Schreier gelang es, den Angriff der Unternehmerrückwärts zu schlagen. In Rheinland-Westfalen tobte der Kampf zwischen dem Baukapital und den Bauarbeiterorganisationen fort. In Bayern haben die Schornsteine der Metallindustrie der Arbeiterorganisation den Krieg erklärt und viele Tausende Arbeiter auf die Straße geworfen. Und in Lübeck kämpfen die baugewerblichen Arbeiter um eine Verbesserung ihrer Lebenslage.

Feinde ringsum! Was von dem „Wohllöblichen“ der bürgerlichen „Arbeiterfreunde“ höchstens zu erwarten ist, hat das sogenannte „Bergarbeiterschutzeser“ wiederum erwiesen. Neben für die Arbeiter, Taten für die Unternehmer! Schöne Worte hat auch die bürgerliche Presse für die Arbeiter haufenweise auf Lager. Aber immer und immer wieder müssen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Erfahrung machen, daß in Zeiten der Not und des Kampfes allein die Arbeiterpresse das Recht der Arbeit mit aller Energie vertritt. Wenn ein Kampf droht, dann wird die sozialdemokratische Presse als Vorkämpferin der Arbeiter, als herbeiter Anwalt der Unterdrückten geschätzt. Dann wird sie eifrig mit Nachrichten versorgt und auch gelesen. Es muß aber gesagt werden, daß leider mancher Arbeiter, sobald wieder einigermaßen Ruhe eingekehrt ist, seine Pflicht der Arbeiterpresse gegenüber vergißt. Für ein bis zwei Pfund Wurstpapier mehr im Monat läßt er sich und seine Klassenossen schmälern in der Woche hinteres Licht führen, wenn nicht gar verhöhnen und verspotten. Das muß anders werden!

In Lübeck finden die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, die den Wert der Arbeiterpresse begriffen haben, noch ein reiches Feld der Tätigkeit für ihre Presse. Es stände anders um die Arbeiterpresse, wenn die Arbeiter für ihre Zeitung stets so gewirkt hätten, wie es im eigenen Interesse der Gewerkschaften selbst liegt. Es ist hier nicht der Platz, den interressierten Gewerkschaften Ratsschlüsse zu geben, wie sie die Agitation für ihre Presse zu betreiben haben. Das muß sich nach Zeit, Ort und sonstigen Umständen richten. Aber gearbeitet muß werden, und zwar mehr als bisher, damit das scharfe Schwert der Arbeiterklasse, ihre Presse, in den neuen schweren Kämpfen mit mehr Macht geführt werden kann zum Schutze der Arbeiterinteressen, zum Schrecken der Ausbeuter.

In politischer Beziehung gehen wir in Lübeck bewegten Zeiten entgegen. Eine auf ihren Geldsack pochende Minderheit will dauernd die Herrschaft in unserem Gemeinwesen an sich reißen, will der minderbemittelten Bevölkerung lediglich einen Gnadenbrocken hinwerfen. Hier ist es wiederum die Arbeiterpresse, der „Lübecker Volksbote“, der diesen Gewaltakt energisch bekämpft und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte des Volkes vertritt.

Die freiheitliche Entwicklung Lübecks zu fördern, den Armen und Bedrückten zu ihrem Recht zu verhelfen, war stets Aufgabe und ernstes Bestreben des „Lübecker Volksbote“. Von den Volksfeinden wird darum die Arbeiterpresse gehöft und verfolgt wie kein anderes Blatt. Alle Anschläge der Dunkelmänner, das freie Wort zu unterdrücken, müssen aber wirkungslos bleiben, wenn jeder Gewerkschafter, jeder Arbeiter, wenn jeder denkende Arbeiter seine Pflicht tut und für die Verbreitung der Arbeiterpresse in seinen Kreisen nach Kräften wirkt. Wohl zählt die Leserschaft unseres Blattes in Stadt und Land nach Tausenden, aber zu Ungeachteten, die im Schweife ihres Angesichts rechtlich ihr Brot erarbeiten müssen, ist das aufklärende, anfeuernde Wort der Presse des werththätigen Volkes noch nicht gedrungen! In so manchem Arbeiterhaushalt, im Heim des Handwerkers und Kleinbauern macht sich noch immer die volksfeindliche Presse breit. Hier Wandel zu schaffen, ist nur der vereinten Anstrengung aller Freunde des „Lübecker Volksbote“ möglich. Wenn jeder Genosse, jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter nicht nur sein Blatt abonniert, sondern sich auch bemüht, der Arbeiterpresse wenigstens einen neuen Leser zu gewinnen, so wird der Wille des Volkes sich anders Geltung verschaffen können als bisher!

Auf die zähe, freundliche Mitarbeit des werththätigen Volkes ist der „Lübecker Volksbote“ angewiesen. Tue ein jeder seine Pflicht! Arbeite ein jeder mit!

Werbt für eure Presse, für den „Lübecker Volksbote“.

## Politische Nachrichten.

**Ein Sonnenprozeß.** Am gestrigen Montag gelangte vor der Strafkammer in Halle ein Nachspiel vom China-Nachselbstzug, dessen Kritik schon mehreren unserer Kollegen ganz erhebliche Strofen einbrachte, zur Verhandlung. Angeklagt war der Reichstagsabgeordnete und Redakteur Genosse Fritz Kunert, der in einer am 10. Mai 1903 in Würzburg bei Halle stattgehabten Wählerversammlung das deutsche ostasiatische Expeditionskorps beleidigt haben sollte. Kunert soll nach den Angaben des überwachen Kommissars Reiger und des Sergeant Kahl in jener Versammlung gesagt haben: „Unsere Soldaten haben in China das Land verwüstet, geplündert und Frauen geschändet.“ Die Sache, die bereits im Herbst 1903 zweimal die Strafkammer beschäftigte, mußte wegen Kunerts Immunität als Abgeordneter ausgesetzt werden. Der Prozeß ist juristisch von großem Interesse, da bezweifelt wird, daß ein rechtmäßiger Strafantrag vorliegt, und schließlich der vom Angeklagten im vollen Umfange angebotene Wahrheitsbeweis anfänglich berücksichtigt werden sollte, nunmehr aber vor der Verhandlung abgelehnt worden ist. Kunert hatte in den früheren Verhandlungen bestritten, die ihm zur Last gelegte Äußerung in jener Form getan zu haben und behauptet, er habe vielmehr gesagt: „Soldaten der Invasionsarmee, zu der auch unsere Soldaten gehörten, haben in dem verwüsteten Lande geplündert; auch sind Frauen geschändet und andere Vergehen und Verbrechen verübt worden.“ Da der Staatsanwalt damals gegen Kunert drei Monate Gefängnis beantragt hatte, bot der Angeklagte, der im Gerichtsaal darauf hinwies, daß der Kriegsminister Döpler, der den Strafantrag gestellt habe, aus den kriegsgerichtlichen Akten doch wissen müsse, daß deutsche Soldaten in China geplündert, zerstört und auch chinesische Frauen und Mädchen geschändet haben, den Wahrheitsbeweis an. Zur vorigen Verhandlung waren auf Kosten des Angeklagten 11 ehemalige Chinalieger geladen, die vor Gericht ihre chinesischen Erlebnisse schildern sollten. Das Gericht entließ diese Jungen unternommen, beschloß aber bei Beendigung der Verhandlungen wieder deren Ladung zum nächsten Termin. Weiter wurde beschlossen, alle Akten einzufordern, in denen gegen Mitglieder des ostasiatischen Korps wegen Raub, Plünderung bezw. Schändung Verfahren geschwebt haben. Ausländische Jungen sollten kommissarisch vernommen werden. Zur nächsten Verhandlung waren nun weder die elf China-Krieger noch weitere Entlassungszeugen geladen. Es war also unserem Genossen Kunert absolut unmöglich gemacht, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß eine Verurteilung, und zwar zu drei Monaten Gefängnis, erfolgte. Und das von „Rechts wegen“!

**Ein überflüssiges Dementi.** Der „Köln. Btg.“ wird aus Berlin gemeldet: Von einer englischen Zeitung wird aus Tokio die Nachricht verbreitet, die deutsche Regierung beabsichtige, die Besatzungstruppen von China mit Ausnahme der Garnison von Pankow zurückzuführen. Die Nachricht ist völlig unzutreffend, die deutsche Regierung hat in letzter Zeit keine Veranlassung gehabt, die Frage nahe zu treten, wie lange die deutsche Besatzungstruppe in China bleiben wird. Selbstverständlich ist nur ein zeitweiliger Aufenthalt in Aussicht genommen. Da aber die Angelegenheit der europäischen Besatzungstruppen in China von den verschiedenen Mächten in gemeinsamer Abmachung geregelt wurde, so würde eine Zurückziehung ebenfalls nur nach gemeinsamer Uebereinkunft stattfinden können. — Könnte überhaupt ein vernünftiger Mensch an die Richtigkeit einer derartigen Meldung ernstlich glauben?

**Orthodoxe Uferufer.** Mit innigem Behagen druckt der scumbe „Reichsb.“ eine Auslassung der „Hamb. Nachr.“ über „die großstädtische Entartung, besonders des Erwerbsbürgerums“ ab; das orthodoxe Organ knüpft daran die folgende Schlußbemerkung: „Leider finden sich diese Zustände nicht bloß in den Großstädten, die kleineren ahmen die großen gerade im Schlechten nach. Woher kommt das aber? Es sind die Folgen der naturalistischen Weltanschauung, welche in der jüngeren Generation in erschreckender Weise um sich greift und sie in den Abgrund zieht. Das könnte nur anders werden, wenn die christliche Weltanschauung wieder mehr Einfluß gewänne — aber darauf ist bei dem Einfluß der liberalen Presse und der liberalen Theologie kaum noch zu hoffen.“ — Gut gekräftigt. Aber wie steht es mit der vielgerühmten „Sittlichkeit“ auf dem Lande, wo die „christliche Weltanschauung“ noch herrscht? Hierauf dürfte das fromme Organ die Antwort schuldig bleiben.

Zum **Simplicissimus-Prozeß**, über den wir bereits ausführlich berichtet haben, wurde gestern das Urteil ge-

fällt. Der Schriftsteller Ludwig Thoma wurde gestern zu 6 Wochen Gefängnis und der Redakteur des „Simplicissimus“, Julius Linckogel zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt wegen Beleidigung der am Kölner Sittlichkeitskongreß beteiligten preussischen Geistlichen durch ein Gedicht im „Simplicissimus“. Wegen Beleidigung des Dresdener Schöffengerichts wurde Linckogel ebenfalls zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Die „Ehre“ der geistlichen Sittenszen ist nunmehr wieder repariert!

**Kleine politische Nachrichten.** Der Landtagsabgeordnete Max Hirsch, Ortkinder der Gewerksvereine, ist gestern in Romberg an Darmblutung gestorben. — Aus Brüssel wird gemeldet: Der Unterleutnant Massart und ein Agent der Völkervereinigung, die auf Veranlassung der internationalen Untersuchungskommission in Haft genommen worden waren, wurden wegen Mißhandlung von Eingeborenen zu 10 Jahren Strafarbeit, ein anderer zu sechs Monaten verurteilt.

**Schweden.** Was plant man? Im schwedischen Staatsrat wurde beschlossen, daß die wehrpflichtigen Matrosen, die an diesem Tage abgemustert werden sollten, bis auf weiteres im Dienst bleiben sollen. Warum?

**Rußland.** „Vos von Rußland“. Der Aufstand in Warschau, der bisher nur vereinzelte Zusammenstöße gezeitigt hatte, beginnt sich zu organisieren und bedeutende Dimensionen anzunehmen. Die revolutionären Parteien versehen die Arbeiter mit Waffen und Bomben aus den geheimen Depots. Die Arbeiter, deren Zahl in Warschau etwa 100 000 beträgt, beabsichtigen eine riesige regierungsfremde Demonstration zu veranstalten. Der Schauplatz des bevorstehenden Blutbades wird wahrscheinlich die Karmentlaskajastrasse sein, die es dank ihrer vielen Seitengassen den Arbeitern ermöglicht, den Verfolgungen der Kosaken zu entkommen. Bereits werden in der Karmentlaskaja und auch im Arbeiterviertel Barrikaden errichtet. Die polnischen Frauen wollen an der Bewegung gleichfalls teilnehmen und die Soldaten angeblich mit lebendem Blei und heißem Wasser aus den Fenstern begießen. Die Bewegung nimmt einen antinationalen Charakter an. Man fürchtet, daß mit dem Ausbruch der Unruhen in Warschau sich der Aufbruch über ganz Polen verbreiten und eine Wiederholung der Erhebungen von 1831 und 1863 zur Folge haben wird. Die Devise heißt jetzt schon: „Vos von Rußland!“ Ob die Polen, falls diese Nachricht zutreffend ist, unter den gegebenen Umständen richtig handeln, möchten wir stark bezweifeln. Das Ziel aller Freiheitskämpfer Rußlands kann und darf unserer Meinung nach nur die Befreiung des ganzen Krutenreiches von der zaristischen Gewaltherrschaft sein. — In Lodz sind nach einer gestrigen Wolff-Meldung bei den letzten Unruhen 343 Juden und 218 Christen getötet und insgesamt 700 Personen verwundet worden. Ueber die Verluste des Militärs wird nichts gemeldet. Das Hinschlachten wehrloser Volksmassen hat nunmehr auch das Militär zur Bestimmung gebracht. In Lodz erklärten die Offiziere des Murawjowski Dragonerregiments namens ihrer Mannschaften dem Truppenkommandanten, sie würden auf wehrlose Leute nicht mehr schießen. Der Generalgouverneur von Polen befohl daraufhin dem Regiment, in seine Garnison Bialowol zurückzumarschieren. Den Anlaß zu diesem vernünftigen Schritt scheint eine Proklamation unserer polnischen Genossen an das Militär gegeben zu haben, in dem darin dieses aufgeföhrt wird, nicht zu schießen. Am gestrigen Montag wurden auf Seiten der Soldaten 11 Mann erschossen und 11 schwer verwundet. Zum Kommandanten von Lodz wurde General Sautleworts ernannt. Nun kann das Schlachten weiter gehen!

Aus Lodz wird der „Schles. Btg.“ gemeldet, daß sich die Bauern vorbereiten, mit Senen in die Stadt einzudringen. Zahlreiche Truppen mit Gefangenen, meist halbwüchsigen Burschen, marschieren durch die Stadt. In der Poludniowastrasse wurde aus den Häusern und von den Dächern herab auf die Militärpatrouillen, die zumest aus Kosaken bestanden, geschossen sowie heißer Teer gegossen. Eine Unmenge von Soldaten soll dabei getötet oder verwundet worden sein.

**Am Vorabend wichtiger Ereignisse.** Aus Petersburg erhält die „Voss. Btg.“ von einem gelegentlichen Mitarbeiter folgende ernste Nachricht: Rußland steht am Vorabend wichtiger Ereignisse. Die reaktionären Mafregeln der Regierung, die der Rede des Zaren an die Samwo-Abordnung auf dem Fuße gefolgt sind, haben die Gemüter bis aufs äußerste erregt. Alles drängt zur Entscheidung. Am 25. Juni taat in Moskau ein neuer Samwo-Kongreß. Ihm folgt am 30. Juni eine



Zusammenkunft der städtischen Vertreter und am 3. Juli ein allgemeiner russischer Adelstag. Falls der Zar sich bis dahin nicht zu einer Konstitution entschlossen und bindende Verfügungen gegeben hat, wird, wie hier in ernsten, nicht-resolutionsären Kreisen berichtet wird, von gewisser Seite beabsichtigt, in Moskau eine provisorische Regierung zu proklamieren. Sämtliche in Betracht kommenden politischen Gruppen schloßen sich, wie hier verlautet, bereits unter der Hand verständigt haben. „Nieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“, so lautet die Losung. Man rechnet auch auf das Militär.

Ein Generalaufstand soll in Sosnowice, Dombrowaer Industriebezirk bevorstehen.

Die Bombe. Aus Petersburg wird nachträglich berichtet: Am 23. Juni explodierten unter den Pferden einer vorbeiziehenden Polizeipatrouille mehrere Bomben. Zahlreiche Polizisten wurden schwer verletzt.

Das Blutbad in Lodz. Ueber die Ursachen des harten Kampfes zwischen Militär und Arbeitern in Lodz wird dem „Vorwärts“ von dort unterm 20. Juni geschrieben: Heute um 6 Uhr nachmittags begann eine gewaltige Demonstration, die fast bis 1/2 Uhr abends dauerte. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft von Lodz geleitete die am letzten Sonntag gefallenen Opfer der Barenshergeren zur Ruhe. Am Sonntag den 18. hatten die Sozialdemokraten einen sogenannten „Mat-Ausflug“ arrangiert (d. h. eine in russisch-polen übliche Form der Massenversammlung im Freien, außerhalb der Stadt), der in dem Bagiewniker Park stattfand und wo vor der versammelten Arbeitermenge mehrere Agitationsreden gehalten wurden. Nach Schluss der Versammlung ging die sozialdemokratische Arbeiterschaft mit entfalteten Parafahnen bis zum Ggerek-Spark, hier, auf halbem Wege vor der Stadt, wurden die Fahnen zusammengerollt und der Massenzug führte in kleineren Gruppen in die Stadt zurück. Eine Gruppe ging mit entfalteter Fahne bis in die Stadt hinein. Hier, an der Ecke der Bagiewniker- und der Müllerstraße, in dem Stadtteil Valuth, wurden die Genossen von einer Kosakenpatrouille attackiert, wobei zehn Personen getötet, mehrere verwundet wurden, darunter ein zehnjähriges Kind! Der Vorfall rief in der Arbeiterschaft eine ungeheure Erregung hervor. Die Sozialdemokratie beschloß sofort, ein demonstratives Vergräbnis zu arrangieren, als politischen Protest, und begann gleich eine energische Agitation in den Fabriken. In Warschau und in Lodz wird jetzt die Agitation ganz offen in den Fabrikhöfen betrieben, wo beim Erscheinen sozialdemokratischer Redner der Betrieb eingestellt und die Arbeiterschaft im Hofe versammelt wird. Solche „Fabrikversammlungen“, an denen Hunderte und Tausende teilnehmen, finden jetzt täglich statt — halb in der einen, bald in der anderen Fabrik, so daß die Polizei den Kampf dagegen ganz aufgegeben hat, die Fabrikanten aber lassen gewähren aus Furcht vor der Arbeiterschaft. Schon am Mittag des 20. blieb ein Teil der Fabriken stehen, der Rest im Laufe des Nachmittags. Die Arbeiterschaft strömte zusammen auf dem Kirchplatz. Auch das Militär besetzte nicht die Straßen, doch schritt es nicht ein. Die größte Schwierigkeit für die Partei war, sich der Leichen der ermordeten Arbeiter zu bemächtigen, die in verschiedenen Orten lagen und von der Polizei bewacht wurden. Schließlich gelang es, 5 Särge in der Wzjesuslastraße zusammenzubringen und von hier aus begann der Zug. Schon am Anfang zählte er 25000 Personen. An der Spitze wurden die Fahnen getragen, eine schwarze und zwei rote Fahnen der Sozialdemokratie. Der Zusammenstoß mit den Kosaken schien unterwegs an mehreren Stellen unvermeidlich, und einmal brach schon in einer Gruppe des riesenhaften Zuges die Panik aus. Aber die Masse war so entschlossen und fest, daß sie nicht einen Schritt zurückweichen wollte. Um die Schwärzenden und Schwandenden wurden sofort Rufe laut: „Nicht zurückweichen! Wie eine Mauer stehen!“ Und der Zug bewegte sich mit Gefang der „Roten Fahne“ und revolutionären Rufen weiter. Die Haltung und Stimmung der ungeheuren Masse im Zuge, der an jeder Straßenecke ein Patrouille Soldaten und Polizei kreuzte, war überhaupt bewundernswert. Als der Kopf des Zuges bereits in den Friedhof einmündete, mußte der Zug, weil der Friedhof nur einen Teil der Menge aufnehmen konnte, Halt machen, und das benutzte die Redner der Sozialdemokratie sofort zu zwei Agitationsreden: über die politische Lage und die Aufgaben der Revolution und über die Stellung der Sozialdemokratie zu den Soldaten. Die Reden wurden mit brausender Begeisterung aufgenommen. Auf dem Friedhof selbst wurde noch eine sozialdemokratische Rede über die Haltung des Klerus in der gegenwärtigen Revolution gehalten. Schließlich wurden die Fahnen zusammengerollt und die Masse zerstreute sich truppweise ohne Zwischenfall.

Ueber das Blutbad des folgenden Tages berichtet dem „S. E.“ eine zweite Korrespondenz: Mit furchtbarer Genauigkeit wiederholte sich heute hier das Schicksal der Warschauer Matdemonstration: Wir sind vom Militär in tödlicher Weise in eine Falle gelockt worden! Heute (21. Juni) sollte nämlich auch ein Zug von den Opfern der Schlächtereier am Sonntag begraben werden. Die Arbeiterschaft war schon vor 6 Uhr nachmittags in unzahligen Tausenden in der Altstadt versammelt. Man stellte es sich heraus, daß die Polizei sich nachts der Leiche bemächtigt und sie in aller Stille begraben hatte. Die Arbeiterschaft geriet bei dieser Nachricht in Erregung. Die Partei wollte angesichts des verheerenden Ergebnisses von der Demonstration Abstand nehmen, doch wollten die versammelten Massen vom Auseinandergehen nichts hören. Der Zug setzte sich also in Bewegung. In der Frankfurterstraße wurden die Fahnen entfaltet. Unterwegs strömten immer neue Massen zu, bald war fast das ganze proletarische Lodz im Zuge versammelt und die Begeisterung konnte keine Grenzen. Unterwegs suchten die Militärpatrouillen absichtlich uns überall aus dem Wege zu gehen, sogar die Polizei zeigte feindselige Mienen und riefte uns zu mit den Köpfen. So gelangte der Zug aus den breiten „besseren“ Straßen in die engen Gassen des Arbeiterviertels. Nach dem Verhalten der Soldaten die ganze Zeit über hatte niemand mehr einen Gedanken an einen Ueberfall gehegt; vertrauensvoll marschierte die jagende Arbeiterschaft. Und nun plötzlich, wie wir in den engen Gassen uns durchdringen, stellt es sich

heraus, daß vorn Kosaken den Weg versperren und hinten Militär bereits den Rückzug abgesehen hat. Auch alle Querstraßen waren dicht von den Schergen besetzt, um ein Entkommen unmöglich zu machen! Und da begannen die Salven zu krachen ohne jede Aufforderung zum Auseinandergehen oder die übliche Warnung! Eine furchtbare Panik brach aus. Die Menschen drängten sich so, in vergeblicher Mühe, den mordenden Kugeln zu entkommen, daß viele dem Erstickten nahe waren. Manche suchten zu entweichen durch angrenzende Stachelbrustgänge. Die Panik wurde durchbrochen und man rettete sich in die Hausdächer. Aber die Soldaten schloßen auf die Fliehenden und bald lagen Hausen von Leichen und Verstümmelten vor und in den Hausfluren. Die Zahl der Opfer genau anzugeben ist in diesem Augenblicke unmöglich. Es werden jedenfalls nicht weniger als 100 sein. Wie wissen in diesem Augenblicke nicht einmal, wieviel und welche von unsern Agitatoren der Schlächtereier zum Opfer gefallen sind; sicher ist nur, daß wir schmerzliche Verluste haben. — Ueber die schrecklichen Vorgänge der nächsten Tage haben wir bereits berichtet.

#### Oesterreich-Ungarn.

Das Blutbad in Lodz bildet den ersten Gegenstand der Beratung in der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses. Genoff: Daszynski brachte einen Dringlichkeitsantrag an die Regierung ein, mit Bezug auf die Lodzger Vorgänge die russischen Flüchtlinge menschlich zu behandeln und das Asylrecht ihnen gegenüber nicht zu verlegen. Daszynski schilberte in Begründung des Antrags ergreifend die Leiden des Volks und appellierte besonders an den Polenklub, da es sich um einen großen historischen Prozeß in russisch-polen handele. Der Minister des Inneren Blyandt-Reidt sagte rücksichtslos die Handhabung der Fremdenpolizei zu und stellte in Abrede, daß das Asylrecht verletzt worden sei. Schließlich wurde der Antrag mit allen gegen die Stimmen der Christlich-sozialen angenommen und das Haus begann die zweite Lesung des Budget-Provisatoriums. — Die Abstimmung über den Antrag Schoenerer auf Trennung von Ungarn, die in der vorigen Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit resultatlos geblieben war, ergab die Ablehnung des Antrages mit großer Mehrheit.

#### Italien.

Nachklänge zum Generalstreik der italienischen Eisenbahner. Die Eisenbahner-Organisation „Il Riscatto“ hat vom 13. bis zum 18. Juni ihren Kongreß in Mailand abgehalten. Die Arbeiter, an denen 50 Delegierte teilnahmen, die 68 Abteilungen mit ungefähr 35000 Organisierten vertraten, verließen in hohem Maße stimmlich. Da der Plan besteht, die beiden großen Eisenbahner-Organisationen, Riscatto und Federazione, zu einer einzigen zu vereinen, wozu demnächst ein neuer Kongreß zusammenzutreten wird, war kein Grund zur Diskussion innerer Gewerkschaftsangelegenheiten gegeben. Der Kongreß beschäftigte sich hauptsächlich mit dem letzten Streik, und es ging dabei recht scharf über die Parliamentsfraktion her, von der die Streikkommission behauptet, sie hätte am 14. ten Tage des Streiks gehandelt, unter Umgehung der Kommission die Eisenbahner direkt zur Wiederaufnahme der Arbeit aufzufordern. Ueber den Streik gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Nach Kenntnisnahme der Verantwortlichkeit, die der sozialistischen Parlamentsfraktion, der Generalkommission der Gewerkschaften und der Agitationskommission der Eisenbahner zufällt, erklärt der Kongreß, das Verhalten der Parlamentsfraktion und der Generalkommission, die beide aus falschem Selbstgefühl und aus prinzipieller Ablehnung der direkten Aktion ihre Pflichten gegen die im Kampf stehenden Eisenbahner außer acht ließen, nicht zu billigen und hebt hervor, daß die mangelnde Solidarität der Fraktion und Generalkommission durch jene Tendenz bestimmt worden ist, die theoretisch und praktisch den Kampf gegen das Privatkapital von dem Kampf gegen den Staat trennen will. Der Kongreß spricht die Hoffnung aus, daß auf dem nächsten Gewerkschaftskongreß die organisierten Arbeiter, aus den Lehren des jüngsten Streiks Nutzen ziehend, ihren Vertretern eine den wahren Interessen und den Zwecken des Proletariats entsprechende Aktion aufzwingen werden, sich von einer Beschlusfassung über die Streikkommission ab und geht zur Tagesordnung über. Die zum Kongreß eingeladenen Abgeordneten Bissolati, Morgati und Cabrini waren anderweitig beschäftigt und daher nicht erschienen, auch hatte die eingeladene Gewerkschaftskommission keine offiziellen Vertreter geschickt. Ueber die Maßnahmen gegen die Streikbrecher unter den Organisierten waren nicht weniger als 15 Tagesordnungen eingelaufen, von denen nach langer erlittener Diskussion die folgende angenommen wurde: „Die zu ihrem Landeskongreß zusammengetretenen Vertreter des Riscatto beschließen den Ausschluss aus ihrer Organisation aller jener Mitglieder, die, obgleich sie Vertrauensstellungen in der Gewerkschaft bekleiden, durch Enthalten vom Streik ihre Genossen verraten haben; dieselbe Maßnahme ist gegen alle Mitglieder zu treffen, die durch Wort oder Tat ihre Unwürdigkeit bewiesen haben, wobei den Lokalkomitees freigestellt wird, die anderen in der Organisation zu lassen, für die das Fernbleiben vom Streik mehr durch äußere Verhältnisse als durch Mangel an Solidarität und Klassenbewußtsein bestimmt wurde.“ Aus den weiteren Verhandlungen ging hervor, daß die wirtschaftliche Lage des Riscatto gut ist, während die der Federazione, die 21550 Mitglieder zählt, viel zu wünschen übrig läßt. Die Kosten des Streiks, die übrigens nur 30000 Lire betragen, werden deshalb fast ausschließlich dem Riscatto zur Last fallen. Im nächsten Monat hält die Federazione ihren Kongreß ab, dem der Einzelkongreß folgen wird.

#### England.

Die Regierung auf der Anklagebank. Im englischen Unterhause hat gestern die Diskussion über das Tadelvotum stattgefunden, das von der liberalen Opposition wegen des südafrikanischen Armeelieferungsmandats gegen die Regierung eingebracht worden war. Namens der Opposition beantragte Robert Reid, der Regierung wegen der Betrügereien bei den Lieferungen für die Armee in Südafrika einen Tadel auszusprechen. Er wolle nicht behaupten,

daß die Minister die Betrügereien stillschweigend gebuldet hätten; Betrügereien wären aber nicht vorgekommen, wenn die Minister ihre Pflichten getan hätten. Der Staatssekretär für Indien, Brodrick, der zu der Zeit als die in Frage stehenden Lieferungsverträge in Südafrika abgeschlossen wurden, Kriegsminister war, bestritt entschieden, daß er sich eine Nachlässigkeit habe zu Schulden kommen lassen. Die Verluste, die dem Lande durch die Lieferungsverträge erwachsen seien, seien sehr übertrieben. Der Minister hätte nichts zu verschweigen und er sei überzeugt, je eingehender die britische Kommission ihre Untersuchung gefaßt, desto größer die Genugtuung sein werde, die nicht nur der Ehre, sondern auch den Fähigkeiten derjenigen durch die Untersuchung werde zu teil werden, die das Kriegsministerium und die damit in Verbindung stehenden Behörden verwalteten.

#### Rußland und Japan.

Rußland will keinen Frieden. Aus Washington wird gemeldet, daß die Haltung der russischen Regierung gegenüber der Friedensfrage großen Unwillen erregt. Man hat jeden Grund, den guten Willen der Russen in dieser Beziehung zu bezweifeln. Jetzt erklärt die russische Regierung, daß sie ihre Bevollmächtigten für die Führung der Friedensverhandlungen nicht früher ernennen wird, bis ihr die Namen der japanischen Bevollmächtigten bekannt gegeben werden. Die Annahme ist begründet, daß die russische Regierung gar nicht die Absicht hat, in wirkliche Friedensverhandlungen einzutreten. — Das könnte ihr aber schlecht bekommen!

In zwei Telegrammen Plawitsch, die nach dem kannten Muster so abgefaßt sind, daß man kaum daraus klug werden kann, wird zugegeben, daß die Russen in der Mandchurie einen partiellen Rückzug antreten mußten.

Die Russen haben wiederum ein englisches Schiff in den Grund gebohrt. Aus Singapore wird von gestern berichtet: Nordlich Hongkong wurde ein englisches Gesellschaft gehöriger Dampfer Intone von einem russischen Stahlfreuzer in Grund gehohrt.

#### Versammlung der Bürgerschaft.

P. L. Lübeck, den 26. Juni 1905.

Der Vorsitzende eröffnet um 6 1/2 Uhr die Sitzung. Nach einigen Mitteilungen vom Senatische, wurde in die Beratung der Senatsanträge eingetreten. Der erste derselben lautete: Nachtrag zum Gesetz über die Anlage von Straßen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten vom 18. Febr. 1895. Nach demselben sollen die Unternehmer von Straßenanlagen, für welche die Verlegung von elektrischen Lichtkabeln in Aussicht genommen ist, verpflichtet sein, bei Anlage der Straße auch die Lichtkabel auf ihre Kosten in die Straße einzubetten.

Lauenstein ersucht im Interesse des Fuhrverkehrs den freien Platz neben der alten Kaserne nicht auf Schießübungen zu benutzen.

Der Senatsantrag wurde darauf angenommen. Beim nächsten Senatsantrag Ausbau zweier Osenhäfen auf der Gasanstalt II fragt Bape an, ob nicht die alte Gasanstalt bald ganz eingehen könne, da ja doch nur die neue Gasanstalt ausgebaut werde.

Senator Dr. Fehling erklärt, daß die alte Gasanstalt bisher sich noch als notwendig gezeigt habe. Darauf wird der Senatsantrag angenommen.

Der nächste Senatsantrag betrifft das neue Gewerbegerichts-gesetz.

Rosenquist beschwert sich darüber, daß man nicht die Gewerbeämter bei der Beratung des Gesetzes gehört habe.

Senator Dr. Fehling: Die Gewerbegerichtsbeisitzer, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind gehört und ihre Wünsche mit berücksichtigt worden. Ob es sich empfohlen hätte, die Gewerbeämter zur Beratung heranzuziehen, soll dahingestellt sein.

Rosenquist: Wenn die Gewerbeämter gehört worden wäre, dann wären gemäß die Verhältnismäßigkeiten eingeführt und dadurch die Alleinherrschaft der sozialdemokratischen Gewerkschaften verhindert worden.

Stender beantragt, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen.

Senator Dr. Fehling glaubt, daß eine Kommissionsberatung nicht nötig ist.

Dr. Levertühn erklärt, daß bei der Beratung des Gesetzes durchaus nicht nur die Wünsche der Arbeitnehmer berücksichtigt worden sind. In der Hauptsache haben wir uns an das Reichsgesetz gehalten.

Schorer ersucht, das Gesetz anzunehmen und damit erst Erfahrungen zu sammeln, bevor man wieder Veränderungen vornehme.

Stender befürwortet nochmals seinen Antrag auf Kommissionsberatung.

Rosenquist tritt wiederholt für Verhältnismäßigkeiten ein.

Dr. Levertühn: Die Verhältnismäßigkeiten sind noch nicht genügend erprobt; sie können aber später leicht eingeführt werden.

Nach einer kurzen Befürwortung des Antrages Stender durch Dr. Götz wird die Vorlage an eine Kommission verwiesen.

In die Kommission werden gewählt: Stender, Heine, Sohn, Rosenquist, Levertühn und Schorer.

Debatteless wurden folgende Senatsanträge genehmigt:

Neubau einer Staatsirrenanstalt auf der Bemerkung Streckitz.

Anstellungsverhältnisse des Leitenden Arztes der Irrenanstalt.

Kostgeldtarif für die neue Irrenanstalt.

Der nächste Senatsantrag verlangt die Aufhebung der beiden Elementarlehrerstellen und Errichtung von vier Lehrerinnenstellen an der Ernestinenschule.

Bödder wendet sich gegen die Bevorzugung der Lehrerinnen bei den hiesigen Schulen.

Hempel begrüßt es, daß die Lehrerinnenstellen vermehrt worden sind und wünscht, daß damit fortgeschritten werden möchte.

Senator Bermeiren tritt für die Senatsvorlage ein. Es ist schwer, geeignete Lehrer für die Ernestinenschule zu finden und zu halten.

Bödder verteidigt nochmals seinen Standpunkt. Der Senatsantrag wird angenommen.



Der nächste Antrag betrifft den Neubau des Stadt-Theaters.

Der Senat beantragt: 1. Es wird aus öffentlichen Mitteln der Bau eines städtischen Theaters auf dem Lindenplatz beschlossen. 2. Die Maximalhöhe der Bauten des Theaters mit Zubehör, wiewohl ausschließlich des sog. Theaterfundus, wird auf eine Million Mark bestimmt. 3. Es wird eine Theaterbaukommission eingesetzt, die aus 4 Senatoren und 8 Bürgern besteht. Die Theaterbaukommission wird beauftragt, 1) die Bedingungen für einen beschränkten Wettbewerb festzusetzen; 2) die Architekten, die zur Konkurrenz zugelassen sind, zu bestimmen; 3) unter den eingereichten Plänen die Entscheidung zu treffen und Senat und Bürgerschaft zur Genehmigung vorzulegen; 4) alle für den Bau erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, den Bau zu beaufsichtigen und abzunehmen; 5) die mit Rücksicht auf die Ausführung des Baues anwohnererfordrigen weiteren Urträge zu stellen. 4. Der Theaterbaukommission wird die nach den Bedingungen der deutschen Architekten erforderliche Summe für die auszusetzenden Preise bis zur Höhe von 12 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Möhsam beantragte, dem Senatsantrag die Mitgenehmigung zu erteilen mit dem einen Vorbehalt, daß eine Kommission eingesetzt werde mit der Aufgabe, zu prüfen, ob nicht der Platz des jetzigen Volkshospitals für den Bau des Theaters in Frage kommen könne.

Möhsam fährt zur Begründung seines Antrages aus, daß anscheinend mit der Verwallung der Bahn keine Verhandlungen wegen des Platzes beim Volkshospital stattgefunden haben. Der Platz ist für das Theater jedoch am besten geeignet.

Senator Eschenburg: Den Senat hat der Wunsch geleitet, das Theater möglichst bald zu bauen. Auch der von Möhsam gewünschte Platz sei in Erwägung gezogen, jedoch seien die Grundverhältnisse dort sehr schlecht.

Dobberstein nimmt in langen, nicht immer ganz klaren Ausführungen sämtliche in Vorschlag gebrachten Plätze durch und kommt zu dem Schluß, daß das Theater am besten im Ammental platziert würde. Er beantragt, die Senatsvorlage an eine Kommission zu verweisen.

Senator Eschenburg wendet sich gegen den von Dobberstein gemachten Vorschlag.

Scharff erklärt, er werde gegen die Senatsvorlage stimmen, weil der Senat das wichtige Projekt der Schwimmhalle nicht genügend gefördert habe.

Senator Dr. Fehling bittet, die Schwimmhalle nicht mit dem Theater verknüpfen zu lassen.

Buchwald hält den Platz in der Bederggrube, auf dem das alte Theater steht, für den besten; in anbetragt des hohen Preises, der für denselben gefordert werde, stimme er jedoch für den Lindenplatz. Es sollten sich doch in Lübeck wohlhabende Leute zusammenschließen und dem Staat einen geeigneten Platz für das Theater schenken.

Schwartzkopf hält den Platz beim Volkshospital für den geeignetsten für das neue Theater. Die Schwierigkeiten, welche der Grund bietet, sind durch die moderne Technik leicht zu überwinden.

Senator Eschenburg warnt nochmals vor dem Platz am Volkshospital.

Möhsam vertritt wiederholt seinen Standpunkt. Wenn auch das Theater etwas teurer werde, darauf komme es nicht an; man baue doch auch für spätere Generationen.

Senator Dr. Fehling: Es muß Rücksicht auf die finanzielle Lage des Staates genommen werden; deshalb ist Sparlichkeit wohl am Platz.

Peters beantragt, den Platz am Mühlentor für das Theater zu wählen. Bei der Streiklust der Bauhandwerker solle man den Bau beschleunigen, denn in den nächsten Jahren werden sicher wieder Streiks im Baugewerbe stattfinden.

Dr. Eschenburg tritt für den alten Theaterplatz in der Bederggrube ein, der von allen Bürgerschaftsmitgliedern wohl für am geeignetsten gehalten würde und nur mit Rücksicht auf die Kostenfrage fallen gelassen sei. Er wünschte, daß festgestellt werde, was das Grundstück überhaupt kosten solle.

Senator Eschenburg betont demgegenüber, daß der Theaterbau in der Bederggrube um etwa 500 000 Mk. teurer werde, als am Lindenplatz.

Dr. Wittern beantragt, die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, mit der Casino-Gesellschaft von neuem wegen des Ankaufs der Grundstücke derselben in Verhandlung zu treten, der Bürgerschaft über das Ergebnis der Verhandlungen Mitteilung zu machen und darüber mit ihr beraten. Mit der Ausführung des Senatsantrages würde man den Zuzug zum neuen Bahnhof veranlassen.

Senator Eschenburg wendet sich gegen die Ausführungen Dr. Witterns und macht darauf aufmerksam, daß die Mündung der Bederggrube geradezu ein gefährlicher Engpaß für die Theaterbesucher sei.

Senator Dr. Heumann legte in längeren Ausführungen die Verhandlungen mit der Casino-Gesellschaft klar und erläuterte auch den Kostenpunkt des Bedergrubenprojektes.

Dr. Meyer tritt für die Casino-Gesellschaft und deren Plätze in der Bederggrube ein.

Dr. Görz meint, daß die meisten Redner sich Ueberreibungen schuldig gemacht hätten; man sollte den Senatsantrag nicht an eine Kommission verweisen, sondern sich schon heute entscheiden.

Bankdirektor Dite wünscht Auskunft über das nächstjährige Provisorium.

Senator Eschenburg erklärt, daß der Senat hierauf keine Antwort geben könne.

Pape spricht sich für Kommissionsberatung aus.

Nachdem noch verschiedene Redner das Wort genommen und größtenteils bereits Gesagtes wiederholt hatten resp. die Casino-Gesellschaft zu verteidigen suchten, wurde der Antrag auf Kommissionsberatung der Vorlage angenommen.

Schluß 10 Uhr 20 Minuten.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 27. Juni.

### Achtung Maurer, Zimmerer und Banarbeiter! Der Zuzug von Banarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Unsere Postabonnenten ersuchen wir, ihr Abonnement schleunigst zu erneuern, wenn nicht eine Unterbrechung in der Zustellung eingetreten ist.

Ueber die Invalidenversicherungspflicht einer erwachsenen Tochter, die im Geschäftsbureau ihres Vaters tätig ist, hat das Reichsversicherungsamt kürzlich eine bemerkenswerte Entscheidung abgegeben. Die Tochter war in dem Bureau des Agenturgehäufes ihres Vaters tätig.

Als Gegenleistung erhielt sie von ihrem Vater neben freier Station einen jährlichen Barlohn von 300 Mk., der allerdings nicht in bestimmten Raten, sondern gewöhnlich zu Weihnachten in einer Summe ausbezahlt wurde. Das Reichsversicherungsamt hat nach dem „V. G.“ die Frage, ob die Tochter der Invalidenversicherungspflicht unterlag, mit folgenden Begründung bejaht: Es würde den natürlichen Verhältnissen widersprechen, wenn man solcher Tätigkeit die Wirkung, die Versicherungspflicht zu begründen, um deswillen abprechen wollte, weil es sich um ein Arbeitsverhältnis zwischen nahen Verwandten handelt; das Verwandtschaftsverhältnis hat in dergleichen Beziehungen in der Regel sogar die Wirkung, den Arbeitseifer und die Gewissenhaftigkeit des Beschäftigten und damit die Arbeitslast zu steigern. Daß durch das Arbeitsverhältnis das von vornherein bestehende Vertrauensverhältnis nicht beseitigt und durch diese letztere die Form der Lohnzahlung im Sinne einer freieren Gestaltung beeinflusst wird, kann an dem Bestehen des Arbeitsverhältnisses nichts ändern.

**Aufgehobene Bewegungen.** Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß in der Gemeinde Strempelesdorf 1) die Zurechnung südlich von der Dorfstraße hinter dem ehemaligen Schauffseggel-Sinnehmerhaus abweichend nach dem Gehöft von Paul Grasmü u. Co., und 2) der Teil des von dem Strempelesdorfer Vorwerk Wege nach den Struckteichsloppeln abweichenden Feldweges von seiner Wiegung nach Nordosten bis an das Ende aufgehoben worden sind.

**Vf.-demarkt.** Am Donnerstag, den 6. Juli ds. J., wird der zweite diesjährige Pferdemarkt auf dem an der Fackenburger Allee nordwestlich von der Kaserne in der Vorstadt St. Lorenz belegenen Plage abgehalten werden. Pferde, die mit dem Rost, der Krätze oder mit anderen ansteckenden Krankheiten behaftet sind, dürfen nicht an den Markt gebracht werden.

**Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde** beging unter reger Beteiligung am Sonntag sein Stiftungsfest in Karlsdorf. Von 4 Uhr an mußte ein Teil der Regimentskapelle. Die beiden Vorsitzenden hatten kaum durch Ansprachen das Fest eingeleitet, so entwickelte sich denn auch schon ein reges Leben und Treiben. Alles lief so wohl an, aber der Abendglocke hatte kein Einsehen, am Spätnachmittag kam ein kräftiges Regenschauer während in den Festeigen hineingeregelt, diesen dadurch unliebsam unterbrechend. Nachdem der Himmel sich wieder aufgelklärt hatte, nahm alles seinen ungestörten Verlauf, bis denn am Abend ein Gewitter zeitig zum Ausbruch mahnte. Am Sonnabend den 1. Juli findet in Karlsdorf eine wichtige Monatsversammlung statt, eine Arttagung steht zur endgiltigen Erledigung auf der Tagesordnung.

**Arbeitererf. 6.** Der bei der Firma Demuth u. Co. beschäftigte Arbeiter Bentzin geriet heute morgen mit der rechten Hand in die Abrichtmaschine, wobei ihm von den hinten drei Fingern das erste Glied abgeschnitten wurde. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

In der Stadthalle wird morgen bei kleinen Preisen wiederum eine Doppel-Vorstellung gegeben. Zur Aufführung gelangt „Die Hochzeitstanzreise“ und das wirkungsvolle Drama „Jugend“ von Halbe.

**Die Wasserverwärmung des Krähentisches** betrug gestern nachmittag 21 Grad.

**pb.** Vermißt wird seit Sonntagmittag der an der Engelsgrube 24 wohnhafte 9 Jahre alte Schulknabe Eduard Seifen. Er ist bekleidet mit dunkelgrauem Blusenanzug, schwarzen Strümpfen und neuen Galenstiefeln und trägt einen weißen Strohhut mit blauem Bande. Am Montagnachmittag gegen 4 Uhr, soll der Knabe noch am Ufer der Schlutupervucht gesehen worden sein. Personen die über den Verbleib des Knaben etwas wissen, werden ersucht, sich im Polizei-Bureau zu melden.

**pb.** Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger Hausdiener, der sich des Diebstahls von 4 Rosten Zigarren zum Nachteil seines Chefs, und zwar mittels Einbruch, schuldig machte. Gleichzeitig beging er auch noch Unterschlagungen.

**Curan.** Durch einen Blieschlag wurde am Sonntagabend das Wohnhaus des Gemeindevorstehers Jock ein Raub der Flammen. Leider kam dabei auch zahlreiche Federvieh, sowie ein Stalb und vier Pferde um.

**Fremdenkünde.** Vom Zuge zermalmt wurden Sonntagnachmittag bei Dummersdorferfelde 3 Kühe, die den Bahndamm erklimmen hatten; weiter wurde einer Starke ein Bein abgefahren, so daß das Tier geschlachtet werden mußte. Eine weitere Kuh kam mit dem Verlust des Schwanzes davon.

**Schwartzau.** Die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet Donnerstagabend 8 1/2 Uhr bei Sternberg statt. Da außer der Bandkonferenz noch verschiedene andere wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, so ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Sonnabend in Willingsbüttel bei Hamburg. Der Brunnenborer August Timm, ein verheirateter Mann, geriet beim Ausschachten des Grundes für einen Brunnen durch eine Treibhandlung, die über ihm zusammenstürzte. Als man den Unglücklichen befreit hatte, war er bereits erloschen. — Ein höchst bedauerliche Unfall ereignete sich am Sonnabendnachmittag auf dem Eisenbahndamm in der Nähe des Pörlers Bahnhofes. Beim Rangieren geriet der Bremser Flach zwischen die Puffer zweier Bahnwaggons. Dem Unglücklichen wurde der Brustkasten derartig gequetscht, daß der Tod noch an demselben Tage eintrat.

**Samburg.** Kindesmord-Prozess. Die 18jährige Verkäuferin Gertrud Schüle und der 20jährige Kommis Blauke in sind angeklagt, am 15. Februar 1905 das am 14. Februar 1905 geborene Kind der Schüle vorfälschlich und Ueberlegung gelbötet zu haben. Die beiden Angeklagten lernten sich im Dezember 1903 bei einem Tanzverggnügen kennen, und ihr Verkehr wurde bald ein intimer. Im Herbst 1904 teilte die Schüle dem Blauke mit, daß der Verkehr Folgen habe. Ihrer Großmutter, bei der sie wohnte, war schon der Verdacht aufgestiegen, daß die Schüle guter Hoffnung sei; sie zog deshalb einen Arzt zu Rat, und dieser erklärte, daß sie schon bald ihre Niederkunft erwarten könne. Als daraufhin die Großmutter der Schüle mitteilte, daß sie ihr kein Quartier mehr gewähren könne, wenn sie ein Kind bekäme, soll ihr und Blaukein zuerst der Gedanke gekommen sein, das Kind zu beseitigen, falls sie ein Unterkommen nicht finden könnten. Diesen Gedanken sollen die Angeklagten in der Folgezeit mehrfach besprochen haben, da beide außer Stellung kamen und die Großmutter der Schüle nichts geben konnte, da sie selbst Armenunterstützung bezog. Am 14. Februar waren die Angeklagten noch zusammen, Blaukein brachte die Schüle nach Hause und versprach, am anderen Tage zu ihr zu kommen. An demselben Abend gegen 11 Uhr gebar die Schüle einen Knaben ohne andere Hilfe als die der Großmutter. Als am folgenden Mittag Blaukein unten an der Haustür an der zur Wohnung der Schüle führenden Treppe klingelte, kam sie

trotz ihres Schwächezustandes herunter, und erzählte, daß das Kind da sei. Sie forderte Blaukein auf, in der Dämmerung wiederkommen und soll ihm auch aufgetragen haben, einen Saft mit Säuren mitzubringen. Als Blaukein zunächst Einwendungen dagegen erhob, soll die Schüle wieder darauf hingewiesen haben, daß ihre Großmutter sie mit dem Kinde an die Luft setzen werde. Blaukein ging dann in die Wohnung seiner Eltern, nächtete dort aus Winnen einen etwa 7 Meter langen Saft, tat zwei Mauersteine hinein und begab sich damit um 6 Uhr nachmittags wieder zu der Schüle, die auf sein Klingelnzeichen in einem Regenmantel herunterkam, unter dem sie das Kind trug. Die beiden Angeklagten gingen dann über die Esplanade nach den Anlagen neben der Lombardstraße und setzten sich beim Schmiedenkmal auf eine Bank. Dann gingen sie nach dem Hammerbrook zu, kehrten aber wieder zu derselben Bank zurück und sollen nun gemeinsam das lebende Kind in den Saft gesteckt haben, den die Schüle hielt. Dann ging Blaukein, nachdem er den Saft zugebunden, zum nahen Steg der Dampfboote und schleuderte dort den Saft ins Wasser. Die Schüle war zunächst auf der Bank sitzen geblieben, kam aber dann dem Blaukein entgegen, der sie nun nach Hause begleitete; der Großmutter sagte die Schüle, sie habe das Kind zu guten Leuten gebracht. In den nächsten Tagen meldete die Großmutter bei der Vormundschaftsbehörde, daß ihr Mündel geboren habe, worauf sie angewiesen wurde, die Anzeige beim Standesamt zu bewirken. Am 18. Februar machte die Großmutter diese Anzeige und wandte sich dann an die Vormundschaftsbehörde mit dem Ersuchen, ihr zur Ermittlung des Kindes beizustehen. Daraufhin wurde die Angelegenheit der Polizeibehörde gemeldet, und die Schüle sagte im Stadthaus zu Protokoll, was sie ihrer Großmutter berichtet hatte. Da ihre Angaben den Verdacht erregten, daß sie ihr Kind beseitigt habe, wurde sie nach nochmaliger Vernehmung festgenommen und wegen ihres leidenden Zustandes im Hafentränkenhause untergebracht. Dort gab sie an, sie habe das Kind bei der Lombardstraße am Wasser ausgelegt; den Namen des Vaters nannte sie Bertling und behauptete, über dessen Aufenthalt und Personalien nichts zu wissen. Die Nachforschungen nach dem Verbleib des Kindes und dem Bertling blieben ohne Erfolg, bis ein Freund des Blaukein befandete, dieser habe ihm unter genauer Angabe aller Einzelheiten gefanden, zusammen mit der Schüle das Kind in einem Saft ertränkt zu haben. Nun legte die Schüle ein offenes Geständnis ab, worauf auch Blaukein verhaftet wurde und die Tat eingestand, worauf in der Ufster der Saft mit dem Kinde gefunden wurde. Die gerichtliche Leichenöffnung ergab, daß das Kind gelebt hatte, daß es ertrunken sei, konnte nicht festgestellt werden, jedoch sprach der Befund auch nicht gegen diese Todesart. Ueber das Vorleben der beiden Angeklagten und insbesondere über die geistige Veranlagung der Schüle sind dann umfangreiche Ermittlungen angestellt worden. Blaukein wird als schwachbegabt hingestellt, seine Chefs geben ihm im allgemeinen ein befriedigendes Zeugnis, die Mutter der Schüle soll geistig nicht normal gewesen sein, sie war, ehe sie heiratete, Köchlerin, hat 1887 an Melancholie gelitten. 1890 starb sie an Schwindsucht. Nach dem Wahnsinnsgutachten sind bei der Angeklagten Schüle keine Anzeichen von Geisteskränkung vorhanden. Vor dem Schwurgericht gibt die Schüle die Tat zu; sie will dazu aus Sorge um den Verbleib des Kindes getrieben sein. Sie hätte auch die Absicht gehabt, mit ins Wasser zu gehen. Am Schlusse ihrer Vernehmung erklärte die Angeklagte Schüle, nach der langen Wanderung sei sie derartig erschöpft gewesen, daß sie nicht wußte, was um sie vorging. Blaukein gibt ebenfalls seine Schuld zu. Die Zeugenvernehmung ergab keine neuen Tatsachen. Der Psychiater Dr. Ermann, der die Leichenöffnung am 17. März vorgenommen hat, befandete, daß nach so langer Zeit die Todesursache nicht mehr mit Sicherheit festzustellen gewesen sei. Es sei zu vermuten, daß der Tod im Wasser eingetreten sei, beweisen lasse sich das allerdings nicht. Die Annahme, daß das Kind auf der Rückkehr vom Hammerbrook nach der Bank an der Ufster ertränkt sein könnte, liege nicht vor. Das Verhalten der Schüle zur Zeit der Tat lasse nicht darauf schließen, daß sie sich in einem Zustande der Sinnesverwirrung infolge der Geburt befunden habe. Nachdem auf Antrag der Verteidigung beschlossen war, die Ärzte, welche die Schüle im Hafentränkenhause behandelt haben, zu vernehmen, wurde die Verhandlung auf Dienstag verlag.

**Schiedsrig.** Sanctionierter Wahlrechts-raut. Der Bezirksauschuh hat die Verrderung des Ortstatutis genehmigt, wonach für das Wahlrecht nicht mehr das Einkommen von 600 Mk., sondern die Zahlung einer städtischen Einkommensteuer nach dem fingierten Steuerfuß von 4 Mk. maßgebend ist.

**Hensburg.** Die im Januar 1904 auf einem Hof der Norderhofstraße aufgefundenen Leiche des Fuhrmannes Karl Bruhn wurde im Beisein einer Gerichtskommission wieder ausgegraben. Während man damals annahm, daß Bruhn infolge Erstickens seinen Tod fand, soll er, einer an Gerichtsstelle neuerdings erstatteten Anzeige zufolge, eines gewalttätigen Todes gestorben sein. Die Obduktion ergab gewaltsame Tötung. Der Täter ist ein in Haft befindlicher Zuhälter.

**Wismar.** Selbstmord aus Furcht vor Strafe. Ein junges Mädchen aus Neubukow, in einem hiesigen Geschäft als Verkäuferin beschäftigt, hatte sich verschiedene Unredlichkeiten zu schulden kommen lassen, sobald Anzeige erstattet war. Freitag wurde das Mädchen verurteilt. Es hat dann gleich nach dem Wiederberreten seiner Privatwohnung Gift genommen. Der Tod trat sofort ein.

**Gütrow.** Vor dem Schwurgericht hatte sich der Zuchthausler, frühere Messerschmied Kendereder zu verantworten, der den Direktor des Zuchthauses Dreiergen, Dr. Engel, überfallen und zu töten versucht hatte. Wegen Totschlagsversuchs erhielt er zwei Jahre Zuchthaus als Zusatzstrafe.

**Bremen.** Der Streit der Stukkateure ist beigelegt, nachdem die Arbeiter einige Lohnerhöhungen erreicht haben. Werkstatstukkateure sollen künftighin 57 1/2 Pfennig, Baustellenstukkateure 65 und im dritten Jahre 70 Pf. für die Stunde erhalten. Gefordert waren für Werkstatstukkateure 61, für Baustellenstukkateure 70 Pfennig pro Stunde. Die Arbeit ist Montag wieder aufgenommen worden.

**Oldenburg.** Abgewiesene Klage. Die Zivilkammer des Landgerichts hat die Klage des Grafen Weisburg abgewiesen. Das Gericht hat den Antrag des Grafen auf Zugehörigkeitserklärung zum großherzoglichen Haus und seinen Anwartsanspruch abgelehnt. Das Gericht war der Ansicht, daß das oldenburgische Hausgesetz im Falle des Grafen Weisburg gültig sei. Der Graf ist ein Kind aus einer nicht ebenbürtigen Ehe.

## Regie Stadträder.

Berlin. In zwei Mordprozessen wurde gestern das Urteil gesprochen. Der Schuhmacher Buse wurde



Zusammenkunft der städtischen Vertreter und am 3. Juli ein allgemeiner russischer Adelstag. Falls der Zar sich bis dahin nicht zu einer Konstitution entschlossen und blühende Zusicherungen gegeben hat, wird, wie hier in ernsten, nicht-revolutionären Kreisen verachtet wird, von gewisser Seite drabstichtigt, in Moskau eine provisorische Regierung zu proklamieren. Sämtliche in Betracht kommenden politischen Gruppen sollen sich, wie hier verlautet, bereits unter der Hand verständigt haben. „Die-der ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“, so lautet die Losung. Man rechnet auch auf das Militär.

Ein Generalaufstand soll im Sosnowice-Dombrowaer Industriebezirk bevorstehen.

Die Bombe. Aus Petersburg wird nachträglich berichtet: Am 23. Juni explodierten unter den Pferden einer vorbereitenden Polizeipatrouille mehrere Bomben. Zahlreiche Polizisten wurden schwer verletzt.

Das Blutbad in Lodz. Ueber die Ursachen des harten Kampfes zwischen Militär und Arbeitern in Lodz wird dem „Vorwärts“ von dort unterm 20. Juni geschrieben: Heute um 6 Uhr nachmittags begann eine gewaltige Demonstration, die fast bis 9 1/2 Uhr abends dauerte. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft von Lodz geleitete die am letzten Sonntag gefallenen Opfer der Baronschergen zur Ruhe. Am Sonntag den 18. hatten die Sozialdemokraten einen sogenannten „Mat-Ausflug“ arrangiert (d. h. eine in russisch-polen übliche Form der Massenversammlung im Freien, außerhalb der Stadt), der in dem Jagiewniker Forst stattfand und wo vor der versammelten Arbeitermenge mehrere Agitationsreden gehalten wurden. Nach Schluss der Versammlung ging die sozialdemokratische Arbeiterschaft mit entfalteten Parteifahnen bis zum Jagiewniker Forst, hier, auf halbem Wege vor der Stadt, wurden die Fahnen zusammengewirrt und der Massenzug kehrte in kleineren Gruppen in die Stadt zurück. Eine Gruppe ging mit entfalteter Fahne bis in die Stadt hinein. Hier, an der Ecke der Jagiewniker- und der Müllerstraße, in dem Stadtteil Baluty, wurden die Genossen von einer Kosakpatrouille attackiert, wobei zehn Personen getötet, mehrere verwundet wurden, darunter ein zweijähriges Kind! Der Vorfall rief in der Arbeiterschaft eine ungeheure Erregung hervor. Die Sozialdemokratie beschloß sofort, ein demonstratives Vorgehen zu arrangieren, als politischen Protest, und begann gleich eine energische Agitation in den Fabriken. In Warschau und in Lodz wird jetzt die Agitation ganz offen in den Fabrikhöfen betrieben, wo beim Erscheinen sozialdemokratischer Redner der Betrieb eingestellt und die Arbeiterschaft im Hofe versammelt wird. Solche „Fabrikversammlungen“, an denen Hunderte und Tausende teilnehmen, finden jetzt täglich statt — halb in der einen, halb in der anderen Fabrik, so daß die Polizei den Kampf dagegen ganz aufgegeben hat, die Fabrikanten aber lassen gewähren aus Furcht vor der Arbeiterschaft. Schon am Mittag des 20. blieb ein Teil der Fabriken stehen, der Rest im Laufe des Nachmittags. Die Arbeiterschaft strömte zusammen auf dem Kirchplatz. Auch das Militär besetzte dicht die Straßen, doch schritt es nicht ein. Die größte Schwierigkeit für die Partei war, sich der Verleumdungen der er mordeten Arbeiter zu bemächtigen, die in verschiedenen Orten lagen und von der Polizei bewacht wurden. Schließlich gelang es, 5 Säрге in der Bezestawstraße zusammenzubringen und von hier aus begann der Zug. Schon am Anfang zählte er 25 000 Personen. An der Spitze wurden die Fahnen getragen, eine schwarze und zwei rote Fahnen der Sozialdemokratie. Der Zusammenstoß mit den Kosaken schien unterwegs an mehreren Stellen unvermeidlich, und einmal brach schon in einer Gruppe des riesenhaften Zuges die Panik aus. Aber die Masse war so entschlossen und fest, daß sie nicht einen Schritt zurückweichen wollte. Um die Geschworenen und Schwankenden wurden sofort Rufe laut: „Nicht zurückweichen! Wie eine Mauer stehen!“ Und der Zug bewegte sich mit Gesang der „Roten Fahne“ und revolutionären Ausrufen weiter. Die Haltung und Stimmung der ungeheuren Masse im Zuge, der an jeder Straßenecke ein Patrouille Soldaten und Polizei kreuzte, war überhaupt bewundernswert. Als der Kopf des Zuges bereits in den Friedhof einmündete, mußte der Zug, weil der Friedhof nur einen Teil der Menge aufnehmen konnte, Halt machen, und das benutzten die Redner der Sozialdemokratie sofort zu zwei Agitationsreden: über die politische Lage und die Aufgaben der Revolution und über die Stellung der Sozialdemokratie zu den Soldaten. Die Reden wurden mit brausenber Begeisterung aufgenommen. Auf dem Friedhof selbst wurde noch eine sozialdemokratische Rede über die Haltung des Alerus in der gegenwärtigen Revolution gehalten. Schließlich wurden die Fahnen zusammengewirrt und die Masse zerstreute sich truppweise ohne Zwischenfall.

Ueber das Blutbad des folgenden Tages berichtet dem „F. E.“ eine zweite Korrespondenz: Mit furchtbarer Genauigkeit wiederholte sich heute hier das Schicksal der Warschauer Maidemonstration: Wir sind vom Militär in ähnlicher Weise in eine Falle gelockt worden! Heute (21. Juni) sollte nämlich auch ein von den Opfern der Schlägerei am Sonntag begraben werden. Die Arbeiterschaft war schon vor 6 Uhr nachmittags in unzähligen Tausenden in der Altstadt versammelt. Man stellte es sich heraus, daß die Polizei sich nachts der Leiche bemächtigt und sie in aller Stille begraben hatte. Die Arbeiterschaft geriet bei dieser Nachricht in Erregung. Die Partei wollte angesichts des vereitelten Begräbnisses von der Demonstration Abstand nehmen, doch wollten die versammelten Massen vom Auseinandergehen nichts hören. Der Zug setzte sich also in Bewegung. In der Franziskanerstraße wurden die Fahnen entfaltet. Unterwegs strömten immer neue Massen zu, bald war fast das ganze proletarische Lodz im Zuge versammelt und die Begleitung konnte keine Grenzen. Unterwegs suchten die Militärpatrouillen absichtlich uns überall aus dem Wege zu gehen, sogar die Polizei zeigte fremdblicke Mienen und nicht uns zu mit den Köpfen. So gelangte der Zug aus den breiten „besseren“ Straßen in die engen Gassen des Arbeiterviertels. Nach dem Verhalten der Soldaten die ganze Zeit über hatte niemand mehr einen Gedanken an einen Ueberfall gehegt; vertrauensvoll marschierte die singende Arbeiterschaft. Und nun plötzlich, wie wir in den engen Gassen uns durchpressen, stellt es sich

heraus, daß vorn Kosaken den Weg versperren und hinten Militär bereits den Rückzug ab-geschritten hat. Auch alle Durchstraßen waren dicht von den Schergen besetzt, um ein Entkommen unmöglich zu machen! Und da begannen die Salven zu krachen ohne jede Aufforderung zu dem Auseinandergehen oder die übliche Warnung! Eine furchtbare Panik brach aus. Die Menschen drängten sich so, in vergeblicher Mühe, den mordenden Augen zu entkommen, daß viele dem Erstickn nahe waren. Manche suchten zu entweichen durch angrenzende Stacheldrahtgäule. Die Haustore wurden erbrochen und man rettete sich in die Hausböfe. Aber die Soldaten schloß auf die Flüchtenden und bald lagen von Leichen und Verkrümmelten vor und in den Hausfluren. Die Zahl der Opfer genau anzugeben ist in diesem Augenblicke unmöglich. Es werden jedenfalls nicht weniger als 100 sein. Wie wissen in diesem Augenblicke nicht einmal, wieviel und welche von unseren Agitatoren der Schlägerei zum Opfer gefallen sind; sicher ist nur, daß wir schmerzliche Verluste haben. — Ueber die schrecklichen Vorgänge der nächsten Tage haben wir bereits berichtet.

### Oesterreich-Ungarn.

Das Blutbad in Lodz bildete den ersten Gegenstand der Beratung in der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses. Genoss! Daszjynski brachte einen Dringlichkeitsantrag an die Regierung ein, mit Bezug auf die Lohber-Vorgänge die russischen Flüchtlinge menschlich zu behandeln und das Asylrecht ihnen gegenüber nicht zu verletzen. Daszjynski schilberte in Begründung des Antrags ergreifend die Leiden des Volks und appellierte besonders an den Polenklub, da es sich um einen großen historischen Prozeß in russisch-polen handele. Der Minister des Innern Dylant, Reibit sagte rüchichtsvolle Handhabung der Fremdenpolizei zu und stellte in Abrede, daß das Asylrecht verletzt worden sei. Schließlich wurde der Antrag mit allen gegen die Stimmen der Christlichsozialen angenommen und das Haus begann die zweite Lesung des Budget-Propositions. — Die Abstimmung über den Antrag Schoenerer auf Trennung von Ungarn, die in der vorigen Sitzung wegen Beschlunsfähigkeit resultatlos geblieben war, ergab die Ablehnung des Antrages mit großer Mehrheit.

### Italien.

Nachklänge zum Generalstreik der italienischen Eisenbahner. Die Eisenbahner-Organisation „S. Riscatto“ hat vom 13. bis zum 18. Juni ihren Kongreß in Mailand abgehalten. Die Arbeiten, an denen 50 Delegierte teilnahmen, die 68 Vertretungen mit ungefähr 35 000 Organisierten vertraten, verliefen in höchst stürmischer Weise. Da der Plan besteht, die beiden großen Eisenbahner-Organisationen, Riscatto und Federazione, zu einer einzigen zu vereinen, wozu demnächst ein neuer Kongreß zusammenzutreten wird, war ein Grund zur Diskussion innerer Gewerkschaftsangelegenheiten gegeben. Der Kongreß beschäftigte sich hauptsächlich mit dem letzten Streik, und es ging dabei recht scharf über die Parla-mentarisation her, von der die Streikkommission behauptet, sie hätte am 1. ten Tage des Streiks gedroht, unter Umgehung der Kommission die Eisenbahner direkt zur Wiederaufnahme der Arbeit aufzufordern. Ueber den Streik gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Nach Kenntnisnahme der Verantwortlichkeit, die der sozialistischen Parlamentsfraktion, der Generalkommission der Gewerkschaften und der Agitationskommission der Eisenbahner zufällt, erklärt der Kongreß, das Verhalten der Parlamentsfraktion und der Generalkommission, die beide aus falschem Selbstgefühl und aus prinzipieller Ablehnung der direkten Aktion ihre Pflichten gegen die im Kampf stehenden Eisenbahner außer acht ließen, nicht zu billigen und hebt hervor, daß die mangelnde Solidarität der Fraktion und Generalkommission durch jene Tendenz bestimmt worden ist, die theoretisch und praktisch den Kampf gegen das Privatkapital von dem Kampf gegen den Staat trennen will. Der Kongreß spricht die Hoffnung aus, daß auf dem nächsten Gewerkschaftskongreß die organisierten Arbeiter, aus den Lehren des jüngsten Streiks Nutzen ziehend, ihren Vertretern eine den wahren Interessen und den Zielen des Proletariats entsprechende Aktion aufzwingen werden, sich von einer Beschlusfassung über die Streikkommission ab und geht zur Tagesordnung über. Die zum Kongreß eingeladenen Abgeordneten Bissolati, Morgati und Cabrini waren anderweitig beschäftigt und daher nicht erschienen, auch hatte die eingeladenen Gewerkschaftskommission keine offiziellen Vertreter geschickt. Ueber die Maßnahmen gegen die Streikbrecher unter den Organisierten waren nicht weniger als 15 Tagesordnungen eingelaufen, von denen nach langer erlittener Diskussion die folgende angenommen wurde: „Die zu ihrem Landeskongreß zusammengetretenen Vertreter des Riscatto beschließen den Ausschluss aus ihrer Organisation aller jener Mitglieder, die, obgleich sie Vertrauensstellungen in der Gewerkschaft bekleiden, durch Enthalten vom Streik ihre Genossen verraten haben; dieselbe Maßnahme ist gegen alle Mitglieder zu treffen, die durch Wort oder Tat ihre Unwürdigkeit bewiesen haben, wobei den Lokalkomitees freigestellt wird, die anderen in der Organisation zu lassen, für die das Fernbleiben vom Streik mehr durch äußere Verhältnisse als durch Mangel an Solidarität und Klassenbewußtsein bestimmt wurde.“ Aus den weiteren Verhandlungen ging hervor, daß die wirtschaftliche Lage des Riscatto gut ist, während die der Federazione, die 21 500 Mitglieder zählt, viel zu wünschenswert übrig läßt. Die Kosten des Streiks, die übrigens nur 30 000 Lire betragen, werden deshalb fast ausschließlich dem Riscatto zur Last fallen. Im nächsten Monat hält die Federazione ihren Kongreß ab, dem der Einheitskongreß folgen wird.

### England.

Die Regierung auf der Anklagebank. Im englischen Unterhause hat gestern die Diskussion über das Tadelvotum stattgefunden, das von der liberalen Opposition wegen des südafrikanischen Armeelieferungsstandals gegen die Regierung eingebracht worden war. Namens der Opposition beantragte Robert Reid, der Regierung wegen der Betrügereien bei den Lieferungen für die Armee in Südafrika einen Tadel auszusprechen. Er wolle nicht behaupten,

daß die Minister die Betrügereien stillschweigend gebuldet hätten; Betrügereien wären aber nicht vorgekommen, wenn die Minister ihre Pflicht getan hätten. Der Staatssekretär für Indien, Brodrick, der zu der Zeit als die in Frage stehenden Lieferungsverträge in Südafrika abgeschlossen wurden, Kriegsminister war, bestritt entschieden, daß er sich eine Nachlässigkeit habe zu Schulden kommen lassen. Die Verluste, die dem Lande durch die Lieferungsverträge erwachsen seien, seien sehr übertrieben. Die Minister hätten nichts zu verschweigen und er sei überzeugt, daß, je eingehender die königliche Kommission ihre Untersuchung gestalte, desto größer die Genugtuung sein werde, die nicht nur der Ehre, sondern auch den Fähigkeiten derjenigen durch die Untersuchung werde zu teil werden, die das Kriegsministerium und die damit in Verbindung stehenden Behörden verwalteten.

### Russland und Japan.

Russland will keinen Frieden. Aus Washington wird gemeldet, daß die Haltung der russischen Regierung gegenüber der Friedensfrage großen Unwillen erregt. Man hat jeden Grund, den guten Willen der Russen in dieser Beziehung zu bezweifeln. Jetzt erklärt die russische Regierung, daß sie ihre Bevollmächtigten für die Führung der Friedensverhandlungen nicht früher ernennen wird, bis ihr die Namen der japanischen Bevollmächtigten bekannt gegeben werden. Die Annahme ist begründet, daß die russische Regierung gar nicht die Absicht hat, in wirkliche Friedensverhandlungen einzutreten. — Das könnte ihr aber schlecht bekommen!

In zwei Telegrammen Stawewitsch, die nach dem kannten Muster so abgefaßt sind, daß man kaum darauf flug werden kann, wie zugegeben, daß die Russen in der Mandchurien einen partiellen Rückzug antreten mußten.

Die Russen haben wiederum ein englisches Schiff in den Grund gehohrt. Aus Singapur wird von gestern berichtet: Nördlich Hongkong wurde ein einer englischen Gesellschaft gehöriger Dampfer Tintone von einem russischen St. Petersburg in Grund gehohrt.

### Versammlung der Bürgerschaft.

P. L. Lübeck, den 26. Juni 1905.  
Der Wortführer eröffnet um 6 1/4 Uhr die Sitzung. Nach einigen Mitteilungen vom Senatssche, wurde in die Beratung der Senatsanträge eingetreten. Der erste derselben lautete: Nachtrag zum Gesetz über die Anlage von Straßen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten vom 18. Febr. 1895. Nach demselben sollen die Unternehmer von Straßenanlagen in Aussicht genommen ist, verpflichtet sein, bei Anlage der Straße auch die Lichttafel auf ihre Kosten in die Straße einzubetten.  
Lauenstein ersucht im Interesse des Fuhrwerksverkehrs den freien Platz neben der alten Kaserne nicht zu Schließungen zu benutzen.  
Der Senatsantrag wurde darauf angenommen.  
Beim nächsten Senatsantrag Ausbau zweier Osenhäuser auf der Gasanstalt II fragt Baye an, ob nicht die alte Gasanstalt bald ganz eingehen könne, da ja doch nur die neue Gasanstalt ausgebaut werde.  
Senator Dr. Fehling erklärt, daß die alte Gasanstalt bisher sich noch als nützlich gezeigt habe.  
Darauf wird der Senatsantrag angenommen.  
Der nächste Senatsantrag betrifft das neue Gewerbegerichtsgesetz.  
Rosenquist beschwert sich darüber, daß man nicht die Gewerbeamtmer bei der Beratung des Gesetzes gehört habe.  
Senator Dr. Fehling: Die Gewerbeamtmer, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind gehört und ihre Wünsche mit berücksichtigt worden. Ob es sich empfohlen hätte, die Gewerbeamtmer zur Beratung heranzuziehen, soll dahingestellt sein.  
Rosenquist: Wenn die Gewerbeamtmer gehört worden wäre, dann wären gewiß die Verhältnismahlen eingeführt und dadurch die Alleinherrschaft der sozialdemokratischen Gewerkschaften verhindert worden.  
Stender beantragt, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen.  
Senator Dr. Fehling glaubt, daß eine Kommissionsberatung nicht nötig ist.  
Dr. Leveklühn erklärt, daß bei der Beratung des Gesetzeswurfs durchaus nicht nur die Wünsche der Arbeitnehmer berücksichtigt worden sind. In der Hauptsache haben wir uns an das Reichsgesetz gehalten.  
Schorer ersucht, das Gesetz anzunehmen und damit erst Erfahrungen zu sammeln, bevor man wieder Änderungen vornehme.  
Stender befürwortet nochmals seinen Antrag auf Kommissionsberatung.  
Rosenquist tritt wiederholt für Verhältnismahlen ein.  
Dr. Leveklühn: Die Verhältnismahlen sind noch nicht genügend erprobt; sie können aber später leicht eingeführt werden.  
Nach einer kurzen Befürwortung des Antrages Stender durch Dr. Görk wird die Vorlage an eine Kommission verwiesen.  
In die Kommission werden gewählt: Stender, Heinsohn, Rosenquist, Leveklühn und Schorer.  
Debattelos wurden folgende Senatsanträge genehmigt:  
Neubau einer Staatsirrenanstalt auf der Bemarlung Strecknis.  
Anstellungsverhältnisse des leitenden Arztes der Irrenanstalt.  
Kostgeldtarif für die neue Irrenanstalt.  
Der nächste Senatsantrag verlangt die Aufhebung der beiden Elementarlehrerstellen und Errichtung von vier Lehrerinnenstellen an der Ernestenschule.  
Bödefex wendet sich gegen die Bevorzugung der Lehrerinnen bei den hiesigen Schulen.  
Gempel begrüßt es, daß die Lehrerinnenstellen vermehrt worden sind und wünscht, daß damit fortgeföhrt werden möchte.  
Senator Vermehren tritt für die Senatsvorlage ein. Es ist schwer, geeignete Lehrer für die Ernestenschule zu finden und zu halten.  
Bödefex verteidigt nochmals seinen Standpunkt.  
Der Senatsantrag wird angenommen.



Der nächste Antrag betrifft den Neubau des Stadt-Theaters.

Der Senat beantragt: 1. Es wird aus öffentlichen Mitteln der Bau eines städtischen Theaters auf dem Lindenplatze beschlossen. 11. Die Maximalhöhe der Baukosten des Theaters mit Zubehör, wiewohl ausschließlich des sog. Theatersfonds, wird auf eine Million Mark bestimmt. 12. Es wird eine Theaterbaukommission eingesetzt, die aus 4 Senatoren und 8 Bürgern besteht. Die Theaterbaukommission wird beauftragt, 1) die Bedingungen für einen beschränkten Wettbewerb festzustellen; 2) die Architekturen, die zur Konkurrenz zugelassen sind, zu bestimmen; 3) unter den eingereichten Plänen die Entscheidung zu treffen und Senat und Bürgerschaft zur Genehmigung vorzulegen; 4) alle für den Bau erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, den Bau zu beaufsichtigen und abzuschließen; 5) die mit Rücksicht auf die Ausführung des Baues annoch erforderlichen weiteren Urträge zu stellen. 14. Der Theaterbaukommission wird die nach den Bedingungen der deutschen Architekten erforderliche Summe für die auszulegenden Preise bis zur Höhe von 12 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Mühsam beantragte, dem Senatsantrage die Mitgenehmigung zu erteilen mit dem Vorbehalt, daß eine Kommission eingesetzt werde mit der Aufgabe, zu prüfen, ob nicht der Platz des jetzigen Bollschuppens für den Bau des Theaters in Frage kommen könne.

Mühsam fährt zur Verhandlung seines Antrages aus, daß anscheinend mit der Verwaltung der Bahn keine Verhandlungen wegen des Platzes beim Bollschuppen stattgefunden haben. Der Platz ist für das Theater jedoch am besten geeignet.

Senator Eschenburg: Den Senat hat der Wunsch geleitet, das Theater möglichst bald zu bauen. Auch der von Mühsam gewünschte Platz sei in Erwägung gezogen, jedoch seien die Grundverhältnisse dort sehr schlecht.

Dobberstein nimmt in langen, nicht immer ganz klaren Ausführungen sämtliche in Vorschlag gebrachten Plätze durch und kommt zu dem Schluß, daß das Theater am besten im Ammental platziert würde. Er beantragte, die Senatsvorlage an eine Kommission zu verweisen.

Senator Eschenburg wendet sich gegen den von Dobberstein gemachten Vorschlag.

Scharff erklärt, er werde gegen die Senatsvorlage stimmen, weil der Senat das wichtige Projekt der Schwimmhalle nicht genügend gefördert habe.

Senator Dr. Fehling bittet, die Schwimmhalle nicht mit dem Theater verknüpft zu wollen.

Buchwald hält den Platz in der Beckergrube, auf dem das alte Theater steht, für den besten; in anbetraht des hohen Preises, der für denselben gefordert werde, stimme er jedoch für den Lindenplatz. Es sollten sich doch in Lübeck wohlhabende Leute zusammenschließen und dem Staat einen geeigneten Platz für das Theater schenken.

Schwartzkopf hält den Platz beim Bollschuppen für den geeignetsten für das neue Theater. Die Schwierigkeiten, welche der Grund bietet, sind durch die moderne Technik leicht zu überwinden.

Senator Eschenburg warnt nochmals vor dem Platz am Bollschuppen.

Mühsam vertritt wiederholt seinen Standpunkt. Wenn auch das Theater etwas teurer werde, darauf komme es nicht an; man baue doch auch für spätere Generationen.

Senator Dr. Fehling: Es muß Rücksicht auf die finanzielle Lage des Staates genommen werden; deshalb ist Sparsamkeit wohl am Platz.

Peters beantragt, den Platz am Mühlenort für das Theater zu wählen. Bei der Streikluft der Bauhandwerker solle man den Bau beschleunigen, denn in den nächsten Jahren werden sicher wieder Streiks im Baugewerbe stattfinden.

Dr. Eschenburg tritt für den alten Theaterplatz in der Beckergrube ein, der von allen Bürgerlichkeitsmitgliedern wohl für am geeignetsten gehalten würde und nur mit Rücksicht auf die Kostenfrage fallen gelassen sei. Er wünscht, daß festgestellt werde, was das Grundstück überhaupt kosten solle.

Senator Eschenburg betont demgegenüber, daß der Theaterbau in der Beckergrube um etwa 500 000 Mk. teurer werde, als am Lindenplatz.

Dr. Wittern beantragt, die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, mit der Casino-Gesellschaft von neuem wegen des Ankaufes der Grundstücke derselben in Verhandlung zu treten, der Bürgerschaft über das Ergebnis der Verhandlungen Mitteilung zu machen und darüber mit ihr beraten. Mit der Ausführung des Senatsantrages würde man den Zugang zum neuen Bahnhof verammeln.

Senator Eschenburg wendet sich gegen die Ausführungen Dr. Witterns und macht darauf aufmerksam, daß die Mündung der Beckergrube geradezu ein gefährlicher Engpaß für die Theaterbesucher sei.

Senator Dr. Neumann legt in längerer Ausführungen die Verhandlungen mit der Casino-Gesellschaft klar und erläuterte auch den Kostenpunkt des Beckergrubenprojektes.

Dr. Meyer tritt für die Casino-Gesellschaft und deren Plätze in der Beckergrube ein.

Dr. Görz meint, daß die meisten Redner sich Ueberreibungen schuldig gemacht hätten; man sollte den Senatsantrag nicht an eine Kommission verweisen, sondern sich schon heute entscheiden.

Bankdirektor Dite wünscht Auskunft über das nächstjährige Provisorium.

Senator Eschenburg erklärt, daß der Senat hierauf keine Antwort geben könne.

Pape spricht sich für Kommissionsberatung aus. Nachdem noch verschiedene Redner das Wort genommen und größtenteils bereits Geagtes wiederholt hatten resp. die Casino-Gesellschaft zu verteidigen suchten, wurde der Antrag auf Kommissionsberatung der Vorlage angenommen.

Schluß 10 Uhr 20 Minuten.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 27. Juni.

**Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zuzug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!**

Unsere Postabonnenten ersuchen wir, ihr Abonnement schnellig zu erneuern, wenn nicht eine Unterbrechung in der Zustellung eintreten soll.

Ueber die Invalidenversicherungspflicht einer erwachsenen Tochter, die im Geschäftsbureau ihres Vaters tätig ist, hat das Reichsversicherungsamt kürzlich eine bemerkenswerte Entscheidung abgegeben. Die Tochter war in dem Bureau des Agenturgeschäftes ihres Vaters tätig.

Als Gegenleistung erhielt sie von ihrem Vater neben freier Station einen jährlichen Barlohn von 300 Mk., der allerdings nicht in bestimmten Raten, sondern gewöhnlich zu Weihnachten in einer Summe ausgezahlt wurde. Das Reichs-Versicherungsamt hat nach dem „N. C.“ die Frage, ob die Tochter der Invalidenversicherungspflicht unterlag, mit folgenden Begründungen bejaht: Es würde den natürlichen Verhältnissen widersprechen, wenn man solcher Tätigkeit die Wirkung, die Versicherungspflicht zu begründen, um deswillen absprechen wollte, weil es sich um ein Arbeitsverhältnis zwischen nahen Verwandten handelt; das Verwandtschaftsverhältnis hat in dergleichen Beziehungen in der Regel sogar die Wirkung, den Arbeitseifer und die Gewissenhaftigkeit des Beschäftigten und damit die Arbeitslast zu steigern. Daß durch das Arbeitsverhältnis das von vornherein bestehende Vertrauensverhältnis nicht beseitigt und durch dies letztere die Form der Lohnzahlung im Sinne einer freieren Gestaltung beeinflusst wird, kann an dem Bestehen des Arbeitsverhältnisses nichts ändern.

**Aufgehobene Zuzüge.** Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß in der Gemeinde Strempelesdorf 1) die Zuzüge nördlich von der Dorfsstraße hinter dem ehemaligen Gehausseggel-Sühnerhaus abzuweichen nach dem Gehöft von Paul Grassi u. Co., und 2) der Teil des von dem Strempelesdorf-Vorwerter Wege nach den Strauchfeldsloppeln abzuweichenden Feldweges von seiner Wiegung nach Nordosten bis an das Ende aufgehoben worden sind.

**Pferdemarkt.** Am Donnerstag, den 6. Juli ds. Js., wird der zweite diesjährige Pferdemarkt auf dem an der Fadenburger Alle nordwestlich von der Kaserne in der Vorstadt St. Lorenz belegenen Platze abgehalten werden. Pferde, die mit dem Nosp, der Krüge oder mit anderen ansteckenden Krankheiten behaftet sind, dürfen nicht an den Markt gebracht werden.

**Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde** bezieht unter reger Beteiligung am Sonntag sein Stiftungsfest in Karls Hof. Von 4 Uhr an musizierte ein Teil der Regimentskapelle. Die beiden Vorträger hatten kaum durch Ansprechen das Fest eingeleitet, so entwickelte sich denn auch schon ein reges Leben und Treiben. Alles lief so wohl an, aber der Regengott hatte kein Einsehen, am Spätnachmittage kam ein kräftiges Regenschauer föhrend in den Zehntelstunde hineingepresselt, diesen dadurch unliebsam unterbrechend. Nachdem der Himmel sich wieder aufgeläut hatte, nahm alles seinen ungestörten Verlauf, bis denn am Abend ein Gewitter zeitig zum Ausbruch mahnte. Am Sonnabend den 1. Juli findet in Karls Hof eine wichtige Monatsversammlung statt, eine Antragsstelle zur endgültigen Entscheidung auf der Tagesordnung.

**Arbeiterliko.** Der bei der Firma Demuth u. Co. beschäftigte Arbeiter Benthin geriet heute morgen mit der rechten Hand in die Richtmaschine, wobei ihm von den hinteren drei Fingern das erste Glied abgeschnitten wurde. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

In der Stadthalle wird morgen bei kleinen Preisen wiederum eine Doppel-Vorstellung gegeben. Zur Ausführung gelangt „Die Hochzeitsreise“ und das wirkungsvolle Drama „Jugend“ von Halbe.

**Die Wasserverwärme des Krähentisches** betrug gestern nachmittag 21 Grad.

pb. Vermist wird seit Sonntagmittag der an der Engelsgrube 21 wohnhafte 9 Jahre alte Schulknabe Edward Berken. Er ist bekleidet mit dunkelgrauem Blusenanzug, schwarzen Strümpfen und neuen Haflentischen und trägt einen weissen Strohhut mit blauem Bande. Am Montagnachmittag gegen 1 Uhr, soll der Knabe noch am Ufer der Schlüter-Vucht gesehen worden sein. Personen die über den Verbleib des Knaben etwas wissen, werden ersucht, sich im Polizei-Bureau zu melden.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger Hausdiener, der sich des Diebstahls von 4 Nikten Zigarren zum Nachteil seines Chefs, und zwar mittels Einbruchs, schuldig machte. Gleichzeitig begann er auch noch Unterschlagungen.

**Curau.** Durch einen Blitzschlag wurde am Sonntagabend das Wohnhaus des Gemeindevorstehers Jod ein Haub der Flammen. Leider kam dabei auch zahlreiche Ferkelvieh, sowie ein Kalb und vier Pferde um.

**Freiwild.** Vom Zuge gerammt wurden Sonntagnachmittag bei Dummerdsdorferfelde 3 Kühe, die den Bahndamm erklimmen hatten; weiter wurde einer Starks ein Bein abgefahren, so daß das Tier geschlachtet werden mußte. Eine weitere Kuh kam mit dem Verlust des Schwanzes davon.

**Schwartzau.** Die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet Donners-tagabend 8<sup>1/2</sup> Uhr bei Sternberg statt. Da außer der Landbesonders noch verschiedene andere wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, so ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig.

**Reine Chronik der Nachbargebiete.** Ein Schredlicher Unfall ereignete sich am Sonnabend in Willingshüttel bei Hamburg. Der Brunnenborer August Timm, ein verheirateter Mann, geriet beim Ausschachten des Grundes für einen Brunnen durch eine Treibsandicht, die über ihm zusammenstürzte. Als man den Unglücklichen befreit hatte, war er bereits erstickt. — Ein höchst bedauerlicher Unfall ereignete sich am Sonnabendnachmittag auf dem Eisenbahndamm in der Nähe des Kieler Bahnhofes. Beim Rangieren geriet der Bremser Flach zwischen die Buffer zweier Bahnwaggons. Dem Unglücklichen wurde der Brustkasten derartig gequetscht, daß der Tod noch an demselben Tage trat.

**Samburg.** Kindesmord-Prozess. Die 18jährige Verkäuferin Gertrud Schulle und der 20jährige Kommissar Laurent sind angeklagt, am 15. Februar 1905 das am 14. Februar 1905 geborene Kind der Schulle vorfälschlich und mit Ueberlegung getötet zu haben. Die beiden Angeklagten lernten sich im Dezember 1903 bei einem Tanzergnügen kennen, und ihr Verkehr wurde bald ein intimer. Im Herbst 1904 teilte die Schulle dem Blaustein mit, daß der Verkehr Folgen habe. Ihrer Großmutter, bei der sie wohnte, war schon der Verdacht aufgefallen, daß die Schulle guter Hoffnung sei; sie zog deshalb einen Arzt zu Rat, und dieser erklärte, daß sie schon bald ihre Niederkunft erwarten könne. Als daraufhin die Großmutter der Schulle mitteilte, daß sie ihr kein Quartier mehr gewähren könne, wenn sie ein Kind bekäme, soll ihr und Blaustein zuerst der Gedanke gekommen sein, das Kind zu blasstein, falls sie ein Unterkommen nicht finden könnten. Diesen Gedanken sollen die Angeklagten in der Folgezeit mehrfach besprochen haben, da beide außer Stellung kamen und die Großmutter der Schulle nichts geben konnte, da sie selbst Armenunterstützung bezog. Am 14. Februar waren die Angeklagten noch zusammen, Blaustein brachte die Schulle nach Hause und versprach, am anderen Tage zu ihr zu kommen. An demselben Abend gegen 11 Uhr gebar die Schulle einen Knaben ohne andere Hilfe als die der Großmutter. Als am folgenden Mittag Blaustein unten an der Haustür an der zur Wohnung der Schulle führenden Glocke klingelte, kam sie

trotz ihres Schwächezustandes herunter, und erzählte, daß das Kind da sei. Sie forderte Blaustein auf, in der Dämmerung wiederzukommen und soll ihm auch aufgetragen haben, einen Sack mit Seinen mitzubringen. Als Blaustein zunächst Einwendungen dagegen erhob, soll die Schulle wieder darauf hingewiesen haben, daß ihre Großmutter sie mit dem Kinde an die Luft setzen werde. Blaustein ging dann in die Wohnung seiner Eltern, nähte dort aus Linnen einen etwa 1 Meter langen Sack, tat zwei Mauersteine hinein und bezog sich damit um 6 Uhr nachmittags wieder zu der Schulle, die auf sein Klingelzeichen in einem Regenmantel herunterkam, unter dem sie das Kind trug. Die beiden Angeklagten gingen dann über die Esplanade nach den Anlagen neben der Lombardsbrücke und setzten sich beim Balabentmal auf eine Bank. Dann gingen sie nach dem Hammerbrook zu, lehrten aber wieder zu derselben Bank zurück und sollen nun gemeinsam das lebende Kind in den Sack gesteckt haben, den die Schulle hielt. Dann ging Blaustein, nachdem er den Sack zugebunden, zum nahen Steg der Dampfboote und schleuderte dort den Sack ins Wasser. Die Schulle war zunächst auf der Bank sitzen geblieben, kam aber dann dem Blaustein entgegen, der sie nun nach Hause begleitete; der Großmutter sagte die Schulle, sie habe das Kind zu guten Leuten gebracht. In den nächsten Tagen meldete die Großmutter bei der Vormundschaftsbehörde, daß ihr Ulnkel geboren habe, worauf sie angewiesen wurde, die Anzeige beim Standesamt zu bewirken. Am 18. Februar machte die Großmutter diese Anzeige und wandte sich dann an die Vormundschaftsbehörde mit dem Erlauchen, ihr zur Ermittlung des Kindes behilflich zu sein. Daraufhin wurde die Angelegenheit der Polizeibehörde gemeldet, und die Schulle sagte im Stadthause zu Protokoll, was sie ihrer Großmutter berichtet hatte. Da ihre Angaben den Verdacht erregten, daß sie ihr Kind beseitigt habe, wurde sie nach nochmaliger Vernehmung festgenommen und wegen ihres leidenden Zustandes im Hofenkrankenhanse untergebracht. Dort gab sie an, sie habe das Kind bei der Lombardsbrücke am Wasser ausgelegt; den Namen des Vaters nannte sie Vertling und behauptete, über dessen Aufenthalt und Personlichen nichts zu wissen. Die Nachforschungen nach dem Verbleib des Kindes und dem Verfolg blieben ohne Erfolg, bis ein Freund des Blaustein befandete, dieser habe ihm unter genauer Angabe aller Einzelheiten gestanden, zusammen mit der Schulle das Kind in einem Sacke ertränkt zu haben. Nun legte die Schulle ein offenes Geständnis ab, worauf auch Blaustein verhaftet wurde und die Tat eingestanden, worauf in der Ufster der Sack mit dem Kinde gefunden wurde. Die gerichtliche Leichendöffnung ergab, daß das Kind gelebt hatte, daß es ertrunken sei, konnte nicht festgestellt werden, jedoch sprach der Befund auch nicht gegen diese Todesart. Ueber das Vorleben der beiden Angeklagten und insbesondere über die geistige Veranlagung der Schulle sind dann umfangreiche Ermittlungen angestellt worden. Blaustein wird als schwachbegabt hingestellt, seine Chefs geben ihm im allgemeinen ein befriedigendes Zeugnis, die Mutter der Schulle soll geistig nicht normal gewesen sein, sie war, ehe sie heiratete, Skellerin, hat 1887 an Melancholie gelitten. 1890 starb sie an Schwindlicht. Nach dem Pflichtenkataster sind bei der Angeklagten Schulle keine Anzeichen von Geistesrückbildung vorhanden. Vor dem Schwurgericht gibt die Schulle die Tat zu; sie will dazu aus Sorge um den Verbleib des Kindes getrieben sein. Sie hätte auch die Absicht gehabt, mit ins Wasser zu gehen. Am Schlusse ihrer Vernehmung erklärte die Angeklagte Schulle, nach der langen Wanderung sei sie derartig erschöpft gewesen, daß sie nicht wußte, was um sie vorging. Blaustein gibt ebenfalls seine Schuld zu. Die Zeugenvernehmung ergab keine neuen Tatsachen. Der Physikus Dr. Ermann, der die Leichendöffnung am 17. März vorgenommen hat, befandete, daß nach so langer Zeit die Todesursache nicht mehr mit Sicherheit feststellen gewesen sei. Es sei zu vermuten, daß der Tod im Wasser eingetreten sei, beweisen lasse sich das allerdings nicht. Die Annahme, daß das Kind auf der Rückkehr vom Hammerbrook nach der Bank an der Ufster erstickt sein könnte, liege nicht vor. Das Verhalten der Schulle zur Zeit der Tat lasse nicht darauf schließen, daß sie sich in einem Zustande der Sinnesverwirrung infolge der Geburt befunden habe. Nachdem auf Antrag der Verteidigung beschlossen war, die Ärzte, welche die Schulle im Hofenkrankenhanse behandelt haben, zu vernehmen, wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

**Schleswig.** Sanktionierter Wahlrechts-raub. Der Bezirksauschuß hat die Uenderung des Ortsstatuts genehmigt, wonach für das Wahlrecht nicht mehr das Einkommen von 600 Mk., sondern die Zahlung einer städtischen Einkommensteuer nach dem fingierten Steuer-tag von 4 Mk. maßgebend ist.

**Flensburg.** Die im Januar 1904 auf einem Hof der Norderhofenstraße aufgefundenene Leiche des Fuhrmannes Karl Bruhn wurde im Beisein einer Gerichts-kommission wieder ausgegraben. Während man damals annahm, daß Bruhn infolge Erfrierens seinen Tod fand, soll er, einer an Gerichtsstelle neuerdings erstatteten Anzeige zufolge, eines gewalttätigen Todes gestorben sein. Die Obduktion ergab gewalttätige Tötung. Der Täter ist ein in Haft befindlicher Zufahrter.

**Wismar.** Selbstmord aus Furcht vor Strafe. Ein junges Mädchen aus Neubowich, in einem hiesigen Geschäft als Verkäuferin beschäftigt, hatte sich verschiedene Unredlichkeiten zu schulden kommen lassen, sodas Anzeige erstattet war. Freitag wurde das Mädchen vernommen. Es hat dann gleich nach dem Wiederbetreten seiner Privatwohnung Gift genommen. Der Tod trat sofort ein.

**Güstrow.** Vor dem Schwurgericht hatte sich der Zuchtäusler, fchere Messerschmied Richarder zu verantworten, der den Direktor des Zuchthauses Dreibergen, Dr. Engel, überfallen und zu töten versucht hatte. Wegen Totschlagsversuchs erhielt B. zwei Jahre Zuchthaus als Zuchtstrafe.

**Bremen.** Der Streit der Stoffkateure ist beigelegt, nachdem die Arbeiter einige Lohnrückhungen erreicht haben. Werkstatstoffkateure sollen künftighin 57<sup>1/2</sup> Pfennig, Baustellenstoffkateure 65 und im dritten Jahre 70 Pf. für die Stunde erhalten. Gefordert waren für Werkstatstoffkateure 61, für Baustellenstoffkateure 70 Pfennig pro Stunde. Die Arbeit ist Montag wieder aufgenommen worden.

**Oldenburg.** Abgewiesene Klage. Die Zivilkammer des Landgerichts hat die Klage des Grafen Welsburg abgewiesen. Das Gericht hat den Antrag des Grafen auf Zusagepflichtserklärung zum großherzoglichen Haus und seinen Appanageanspruch abgelehnt. Das Gericht war der Ansicht, daß das Oldenburgische Hausgesetz im Falle des Grafen Welsburg gültig sei. Der Graf ist ein Kind aus einer nicht ebenbürtigen Ehe.

### Rechte Nachrichten.

Berlin. In zwei Mordprozessen wurde gestern das Urteil gesprochen. Der Schuhmacher Buisse wurde



wegen Totschlags und Sittlichkeitsverbrechen, begangen an der 12jährigen Margarethe Roschard, zu 6 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Drechsler Mederky aus Nordorf, der am 16. Januar seine drei Kinder getötet hatte, erhielt sehr kurze Zuchthaus. — Blüschlag. Gestern wurden durch einen Blüschlag im Humboldttham ein Knabe getötet und zwei gelähmt.

**Kopenhagen.** Zweieundzwanzig Kabetten ertrunken. Das dänische Privatschiff „Georg Stage“ ist bei einem Zusammenstoß mit dem englischen Dampfer „Altona“ aus Letth gesunken. Zweieundzwanzig Kabetten kamen ums Leben, siebenundsüßzig wurden gerettet.

**Petersburg.** Eine schwere Explosion. In dem weit außerhalb der Residenz gelegenen Artillerie-Polygon ereignete sich am Sonnabend eine Explosion in der Füllabteilung, in der zwei Mann unter Leitung eines Obersten ein dreißigfüßiges Geschütz zu Schießversuchen mit einem neuerfindenen Sprengstoff füllten. Alle

drei Personen kamen ums Leben; der Füllraum wurde zerstört.

**Sprechsaal.**

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung).

**Eingefandt.**

Ein eigenartiges Vorgehen betreibt z. Bt. eine Kommission, bestehend aus mehreren größeren Wurstfabrikanten, darunter die Herren Scheere, Ahland, (Schmidt Nachf.), Schöber u. a. m. Dieselbe legt den Viehkommissionären und Händlern auf, den Schlachtern, welche an ihre Stunden Abattmarken verabsolgen, Vieh nicht weiter zu verkaufen, bei einer Konventionalstrafe von 100 Mk., und einer dreijährigen Verpflichtung. Diese Herren Wurstfabrikanten liefern an die Kaufleute Wurst- und Fettwaren. Die Letzteren geben Abattmarken. Was ist die Folge davon? Das Publikum kauft die Wurst- und Fettwaren nicht vom Schlachter, sondern beim Krämer. Die Wurstfabri-

kanten haben den Vorteil davon und die kleinen Schlachter werden dadurch auf das Neuerste geschädigt. — Ein Urteil über diese Handlungsweise überlassen wir dem Publikum.

Mehrere Interessenten.

**Eternschanz-Biehmarkt.**

Samburg, 26. Juni.

Der Schweinehandel vertief flau. Angekauft wurden 244 Stück. Preis: Sengschweine — Mt., Verfondtschweine, schwere 62—63 Mt., leichte 61—65 Mt., Sauen Mt. und Berlet 60—62 Mt. pro 100 Pfund.

Siehe eine Beilage.

Sonntag nachmittag entschieden sankt nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

**Coroline Lorbeer**

im 51. Lebensjahre Tief betrauert und schmerzlich vermisst von mir, meinen Kindern und allen Verwandten.

**Friedrich Lorbeer.**

Beerbigung Donnerstag den 29. Juni, vormittags 11 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus.

**Statt besonderer Meldung.**

Am 26. d. M., vormittags 11 Uhr, starb nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

**Sophie Jarchow**

im Alter von 78 Jahren. Auf's Tiefste betrauert von den ihrigen.

**F. Jarchow und Frau.**

Die Beerbigung findet am 28. ds. Mts., nachmittags 2 1/4 Uhr vom Trauerhause, Tremlerlamp 27, aus statt.

Anlässlich unserer Silbernen Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten, sowie dem Klub Fidelitas für die Gratulationen und Geschenke unsern herzlichsten Dank.

**H. Hansen und Frau.**

geb. Arndt

**Ein Logis mit morgens Kaffee**

zu vermieten Lauerhofstraße 16

**ein jüngerer Arbeitsbursche.**

Gronsforder Allee 51

**Eine gebrauchte Hobelbank**

zu kaufen gesucht. Off. u. A.M.S. an die Exped. d. Bl.

**Zu verkaufen leere Springtonnen und diverse andere Fässer**

Johannisstraße 2.

**Billig zu verkaufen ein guterhaltener Sopha Tisch und ein Kinderwagen**

Engelsgrube 38 II

**Eine Gangbude zu verkaufen.**

Näheres Gr. Kiefau 25, I.

**Ein fast neuer einfl. Sportwagen**

billig zu verkaufen Sabowstraße 35, I

J. Koop, Schuhmacher, Arminstr. 11b, empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

**Nähmaschine**

siehe man stets darauf,



daß sie diese Fabrikmarke trägt, um sicher zu sein, eine **SINGER** zu erhalten.

Singer Co. Nähmaschinen Akt. G. Lübeck: nur Breitestraße 40.

**Achtung! Kohlenarbeiter! Extra-Mitglieder-Versammlung heute Dienstag den 27. Juni**  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus,  
Johannisstr. 50—52.  
Tages-Ordnung:  
**Bericht der Lokalkommission.**  
Der Vorstand.

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

**Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,**  
zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.  
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

## Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrasse 50.

**Uhren reinigen . 1,50,  
Federn einsehen . 1,50,  
1 Jahr Garantie.  
Uhrgläser 1. Qual. 0,30**  
**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Sackstraße 32.

**Empfehlungs-Karten**  
liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten

**Tapeten, Borden u.  
Farben**  
empfiehlt  
**H. HERZOG**  
Drögestrasse 9.

**Atelier** für Zahntechnik und Zahnpflege.  
H. Schreiber, Wahnst. 8.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch den 28. d. M.  
abends präzise 8 1/2 Uhr  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.  
Tages-Ordnung:  
1. Bericht von der 7. Generalversammlung in Leipzig  
2. Wie gestalten wir unsere Reservekasse nach den Beschlüssen der General-Versammlung.  
3. Verschiedenes.  
NB. Die aus der Bibliothek entlehnten Bücher sind zwecks Revision bis zum 1. Juli d. J. abzuliefern.

**Die Ortsverwaltung.**

**Konzerthaus Flora.**  
Am Mittwoch (Waisenkindertag): Tanzkränzchen.  
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt frei.

**Oeffentliche Kartell-Versammlung**  
am Mittwoch den 28. Juni  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50—52  
Tages-Ordnung:  
1. Besuch um Mietzuschuß.  
2. Eingänge.  
Vollständiges Erscheinen der Delegierten erwünscht

**Die Kartellkommission.**

**Achtung Tapezierer! Versammlung**  
nicht am Mittwoch, sondern  
Donnerstag den 29. ds. Mts.  
Marlesgrube 22.  
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich.

**Der Vorstand**

**Stadt-Halle.**  
Mittwoch: Abonnements-Vorstellung 46.  
Doppel-Vorstellung zu halben Preisen.  
**Die Hochzeitsreise.**  
Max Halbe's  
**Jugend.**  
Anfang 7 Uhr. Von 6 1/2 Uhr: Konzert.  
In Vorbereitung: Trauermusik



## Kinderlügen und Lügenkinder.

Wie erzieht man ein Kind zur Wahrhaftigkeit? Diese Frage ist schwerer zu beantworten als die andere, wie man es anfangen muß, ein Kind zur Lüge zu erziehen. Manche Eltern besitzen eine staunenswerte Virtuosität, ihren Kindern das Lügen anzugewöhnen. Uebertroffen werden sie darin nur noch von der Schule, die in überhaupt für die Jugend eine soamtliche Brutstätte der Unwahrhaftigkeit ist.

Das Fabulieren ist jedem Kinde eigen, wenigstens j dem halbwegs normalen Kinde. Das ist bloßes Spiel — und kann bloßes Spiel auch dann noch sein, wenn das Kind das Gefühl seiner Phantasie für Wirkliches ausübt. Nicht gehen beim Kinde Phantasie und Wirklichkeit in einander über, leicht hält es für eigenes Erlebnis, was es nur phantasierte. Ein Unterschied ist es freilich, ob das in unbewusstem Selbstbetrug geschieht, oder ob mit Bewußtsein und Absicht das eine gegen das andere ausgetauscht wird. Aber selbst wenn die Lust am Fabulieren, der das Kind arglos sich überließ, zum Ausschneiden führt, wird der Erzieher sich immer noch vor Augen halten müssen, daß es sich hier noch nicht um Lüge im eigentlichen Sinne handelt. Die Kinderpsychologen haben den Ausdruck „Kinderlüge“ geprägt; die kindliche Lüge ist gewissermaßen ein Spiel, das die kindliche Phantasie als Schutzwehr zur Abwehr von Nachteilen benützt. Ein gewandt fabulierendes Kind kommt leicht in Versuchung, sich herauszureden, wenn ihm Strafe droht. Eltern, die gurbtlich jedes Geständnis der Schuld mit Strafe belohnen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie mit solcher Erziehungswisheit ein rechtliches Lügenkind heranbilden. Die Schule, die dem Kinde jede Tugend gewissenhaft lücht und am Semesterabschluss jedes Kind schwarz auf weiß überreicht, ist ganz besonders erfolgreich in der Züchtung von Lügenkindern.

Der Berliner Verein für Kinderpsychologie, der zur Erforschung des Seelenlebens der Kinder bereits manchen wertvollen Beitrag geliefert hat, beschäftigt sich seit einiger Zeit mit anerkennenden Untersuchungen über die Kinderlügen. In einer seiner letzten Sitzungen wurde berichtet über das Ergebnis einer Enquete, die zu diesem Zweck veranstaltet worden ist. Es wurden Beispiele mitgeteilt aus dem Leben Goethes, Rousseaus, Kellers usw. Von praktischem Interesse waren besonders die Beobachtungen, die in der Schule und im Kindergarten gemacht worden sind. Frau Dr. Kaul, Vorsteherin einer höheren Mädchenschule, zeigte an mehreren Einzelfällen, zu welchen sinnlos-aventurlichen Ausreden Schulkinder manchmal aus Furcht vor Strafe greifen. Eine Schülerin hatte eine schriftliche Arbeit nicht angefertigt, behauptete aber dreist, die Arbeit sei gemacht und in das Heft eingetragen worden, es sei unfassbar, wie sie aus dem Heft herausgekommen sei. Fräulein Kaul gestellte die Gewohnheit vieler Eltern, dem Kinde die in der Schule erlittene Bestrafung zu Hause noch durch eine dafür verhängte neue Strafe zu verschärfen. Das steigere nur noch den Anreiz, zu lügen. Aus dem Kindergarten berichtete Fräulein Pappenberg, daß dort für die Lüge noch wenig Boden sei, weil — das ist charakteristisch — das Kind hier noch nicht so eingeeignet sei, noch mehr Bewegungsfreiheit habe. Die Lüge aus Angst ist im Kindergarten ganz selten, aber an Ausreden, die einen Fehltritt beschönigen sollen, mangelt es auch dort nicht. Ein Junge hatte von einem Kegelspiel eine Kugel mit noch Hause genommen, aber am anderen Tage brachte die Mutter die Kugel zurück. Zu seiner Entschuldigung führte der Kleine an, die Kugel sei ihm in die Tasche hineingerollt. Manche Kinder lügen, um sich interessant zu machen. J. W. stellen sie sich krank, um Aufmerksamkeit zu erregen und allgemeine Teilnahme auf sich zu lenken. Andere schwindeln: „Wir haben zu Hause das und das.“ Der Kinderpsychologe Trüper spricht hier geradezu von einer kindlichen Hochstapelei. Uebrigens beginnen die Kinder oft schon zu lügen, noch ehe sie sprechen können. Es gibt eben nicht nur Wort-

lügen, sondern auch Tatlügen. Fräulein Pappenberg trug hierzu ein ihr von einer Mutter mitgeteiltes Beispiel vor. Ein acht Monate altes Kind laute an einem Stück Brot, sah aber andere anders essen und verlangte danach. Als man es auf das Stück Brot verwies, riefte das Kind zum Tische, verbarg darunter das Brot und wiederholte nun sein Verlangen. Hier war die Lüge schon Angriffswaffe zur Erreichung eines Vorteils. Oder ist der Vorgang doch harmloser zu erklären, etwa aus der kindlichen, sich selbst betragenden Vorstellung, daß das Brot nicht mehr vorhanden ist, wenn es dem eigenen Auge entzückt wurde?

Die Kinderlüge ist ein Problem, das weniger der Ethik angehört als der Psychologie. Vielleicht ist das auch von der Lüge überhaupt. Die Erforschung des Wesens der Kinderlüge kann zu einer richtigen und gerechteren Beurteilung mancher Kindes führen, das auf den ersten Blick als dreistes und verstocktes Lügenkind erscheint.

## Soziales und Parteileben.

Zur Aussperrung der Bauarbeiter in Rheinland-Westfalen berichtet der „Bruntstein“ u. a.: „Auf folgende Orte erstreckt sich bis jetzt die Aussperrung: Dortmund und Umgebung (Eving, Derne, Lünen, Brambauer, Brädel, Marten, Lütgendortmund und Mengede), Hörbe, Aplerbeck, Schwerte, Unna, Lippstadt, Iserlohn, Lethmate, Pleckenberg, Hülsten, Hagen, Haspe, Hohenlimburg, Witten, Annen, Langendreer, Werne, Castrop, Raugel, Hablinghorst, Bochum. Ferner Landkreis Essen (Altenhof, Vordorf, Vortrop, Caternberg, Rothhausen, Steele, Reck), Oberhausen, Bezirk Ruhrort (Ruhort, Meiderich, Hamborn, Neumühl, Markloh, Bruchhausen), Homberg, Hochelbe, Wrsz. Das Vertikalsgebiet erstreckt sich auf folgende Orte: Duisburg, Mülheim a. d. Ruhr, Essen, Gladbeck, Horst, Datteln, Gelsenkirchen, Wanne-Eickel, Gerne, Allinshausen und Wülferscheid. Da der Arbeitgeberverband beschlossen hat, daß während der Aussperrung innerhalb des Vertikalsgebietes keine Maurer eingestellt werden sollen, so werden es unsere Kollegen und alle organisierten Arbeiter für ihre selbstverständliche Pflicht halten, den Bezug nach besten Kräften abzuwehren. Weiter hat der Arbeitgeberverband beschlossen, in das Industriegebiet Tausende von Italienern zu verpflanzen. Auch dieser Anschlag muß zu nichte gemacht werden.“

In München sind etwa 4000 Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ausgesperrt.

In Gent befinden sich etwa 3000 Spinner im Ausstand.

Der Generalstreik in Carrara. Am 30. Mai machte eine Firma von Carrara den Versuch, von unorganisierten Arbeitern geförderten Marmor zu verladen. Diese törichte Provokation gab Anlaß zu der heutigen Lage, die im ganzen Marmordistrikt zu den allerschwersten Verurteilungen Anlaß gibt. Die Transportarbeiter der betreffenden Firma weigerten sich nämlich, den Marmor zu befördern, was zur Entlassung der Beteiligten führte, auf die die gesamte Arbeiterkraft der Firma, einige hundert Mann, durch Niederlegen der Arbeit antwortete. Nun wurden die Unglücksblöcke durch vier Unternehmer selbst mit Hilfe von Handlangern verladen. Dies bestimmte die organisierten Eisenbahner der lokalen Marmorbahn, den Zug mit den Blöcken nicht auslaufen zu lassen. Die Bahngesellschaft entließ die Eisenbahner, die den Zug verlassen hatten, und veranlaßte dadurch ihr ganzes Personal zum Streik. Diese Situation dauerte unverändert vom 1. bis 10. Juni: an diesem Tage proklamierte das Konsortium der Unternehmer die Aussperrung aller Marmorarbeiter auf den nach dem Meere zu gelegenen Brüggen. Die Bahngesellschaft ihrerseits entließ ihr gesamtes Personal. Im ganzen waren

so etwa 3500 Arbeiter arbeitslos. Da aber die Versuche, Streikbrecher zu finden, besonders für die Bahn, völlig scheiterten, forderte die Stadtverwaltung von Carrara, wie wir bereits meldeten, die Bahngesellschaft auf, binnen drei Tagen den Dienst wieder herzustellen. Als die drei Tage herum waren, ohne daß der Verkehr wieder aufgenommen war, übernahm bekanntlich die sozialistische Stadtverwaltung von Carrara die Bahn in eigenen Betrieb und stellte alle ausgesperrten Arbeiter wieder ein. Es war dies eine ebenso rationale wie geschickte Beilegung des Konflikts. Wahrscheinlich bedauerte der Präfekt aber, umsonst das viele Militär in Carrara zusammengezogen zu haben, und wollte daher von einer friedlichen Lösung nichts wissen: er annullierte nach einer Meldung des „Vorwärts“ die Entscheidung der Stadtverwaltung und forderte die Bahn auf, den kommunalen Betrieb der Bahn nicht zu gestatten. Die Arbeitskammer von Carrara hat daraufhin den allgemeinen Ausstand aller Organisierten der Provinz proklamiert. Die Lage ist ungeheuer ernst; es sind über 2000 Mann Militär in Carrara und Umgebung zusammengezogen. Die Bevölkerung ist bis jetzt sehr ruhig; man soll aber nicht verzeihen, daß die Gegend von Carrara auf eine Reihe von Volkserhebungen zurückbildet, wie kaum eine andere Provinz ganz Italiens. Eine weitere Meldung des „Vorwärts“ aus Rom besagt: Die Gewerkschaften haben sich über den eventuellen Generalstreik als äußerstes Kampfmittel zur Paraphierung der Marmorarbeiter-Aussperrung in Carrara nicht verständigt. 13 Gewerkschaften waren gegen und 12 für den Generalstreik. Die Aussperrung dauert unverändert fort. Sämtliche Streikbrecher sind unter dem Jubel der Bevölkerung abgereist. Die Situation ist ernst.

Und schöner wird's mit jedem Tag! Folgendes Schreiben ist tatsächlich geschrieben, abgesandt und dem Adressaten eingehändigt worden:

Weißenfels, den 17. Juni 1905.

Die Ehefrau des  
ist Mitglied des sozialdemokratisch geleiteten Konsumvereins. Da dies unvereinbar mit der Mitgliedschaft in einem Arbeitgeberverein ist, ersuchen wir den Vorstand zu veranlassen, den schriftlichen Nachweis ihres Austritts binnen drei Tagen beizubringen oder ihn binnen 14 Tagen auszuschießen und über das Geschehene binnen 14 Tagen zu berichten.

Wadehn.

An  
den Vorstand des Kaballerievereins  
3. des Vorsitzenden  
Herrn Oswald Werner  
hier

Selbigerstraße 48.

Wer ist Wadehn? Der Bürgermeister der Stadt Weißenfels. — Da das Schreiben für sich spricht, können wir uns jeden Kommentar ersparen. Wie fragen nur: Wer treibt hier Terrorismus?

Eine stille Lohnbewegung der Handlungsgehilfen und Hilfsarbeiter bei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin hat mit nicht unerheblichem Erfolge der Arbeiter durch Entgegenkommen der Direktion friedliche Erledigung gefunden. Die Mitglieder des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands, des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen und des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter hatten gemeinsame Lohnforderungen erhoben, die nach eingehenden Verhandlungen in ihren wesentlichen Punkten Annahme fanden. Den Handlungsgehilfen insbesondere wurde zugleich eine einheitliche Regelung ihres Arbeitsvertrages zugestanden. Diese Bewegung gewinnt dadurch an Bedeutung, daß die Handlungsgehilfen in Verbind-

vorwürfe zu machen, Herr Doktor, sondern um Sie zu bitten, mir die Einzelheiten des unglücklichen Ausgangs meines armen Bruders Reinhart zu berichten.“

„Der arme Reinhart — o wie nahe ging mir sein Tod,“ rief Leopold, froh, der Unterhaltung wenigstens für den Augenblick eine andere Wendung geben zu können. Gertrud setzte sich nieder, Wera trat hinter sie, umfaßte liebevoll über den Sessel weg ihren Kopf und lauschte, ihre Wangen neben die ihre gelegt, der schon vernommenen Schilderung des Bruders mit immer wieder neuem kummervollen Interesse. Der Afrikaerfende nahm gegenüber auf einem Stuhle Platz und vertiefte sich angelegentlich in die Darstellung der bereits erzählten ereignisreichen Ereignisse, wobei er es indessen vermied, den Blicken der jungen Dame zu begegnen.

Fast schien es, als wisse er gar nichts von ihrer Gegenwart. Beide hörten ihm schweigend zu, nur in Tränen oder hin und wieder einem leisen Seufzer oder einem kurzen Ausrufe, wie „armer Reinhart“, „o der Unglückliche“, machte ihr Gram sich Luft.

„Haben Sie mir sonst noch einen Auftrag von ihm auszurichten, ein Vermächtnis zu übergeben?“ fragte Gertrud, das weiße Taschentuch von den merbläuren Augen entfernend. „Nein, nichts, gar nichts — weder er noch ich konnten ja ahnen, daß die nächsten Stunden uns verhängnisvoll werden — nachher haben wir nicht einen Moment Zeit gefunden, uns zu besprechen. Als ich ihn wieder sah, war er bereits tot. Doch hat er immer, wenn wir abends einsam in unseren Betten saßen oder lagen, in treuer Liebe und Sehnsucht seiner Angehörigen gedacht, vor allen Dingen seiner Mutter, deren Bild er wie das einer Heiligen in seinem Herzen verwahrte und hegte.“

Leopold schweig. Eine lange Pause entstand. Dann erhob sich die Weinucherin.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie kurz, doch plötzlich der innigen Freundschaft, welche den Erzähler mit dem Verstorbenen verbunden hatte, gedenkend, setzte sie leiser und wärmer hinzu:

## Am den Lorbeer der Wissenschaft.

Roman von Friedrich Thiem.

5 Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Mann stand einige Augenblicke bewegungslos. Um so gewaltiger arbeiteten die Empfindungen in dem zur Statue gewordenen Körper und seine schönen Züge spiegelten Ärger, Verlegenheit und Weltoffenheit wieder. Bösig schaute er über sein Gesicht, ein trotziger Witz flammte darin auf — Trotz ist immer die Waffe eines bösen Gewissens — entschlossen schritt er der Tür zu.

„Wo ist sie?“

„In meinem Zimmer.“

„So komm.“

Er folgte ihr. Weras Douvoir war nur klein, aber es insolvierete den Inbegriff des Angenehmen und Behaglichen. Die Inhaberin entpuppte sich als eine Schwärmerin, aber als eine liebenswürdige. Die Straßen der gen Westen sich neigenden Sonne fielen durch die phantastischen Vorhänge als roter Purpurschein auf den mit weichen Teppichen belegten Boden; Blumen und Pflanzen rings umher verwandelten das Gemach in eine trauliche Laube. Der Bücherstapel mit den sterblich geföhen Bänden, die Staffelei, die Chaiselongue mit einem natürlichen Dach von Eisen und Metallarbeiten zu Häupten, die Teppiche und Sildereien an den Wänden — alles war nur Spielerei einer phantastisch veranlagten Natur, aber der Eindruck im ganzen erfreute den Blick.

Wie hatte sich Wera darauf gefreut, ihren Bruder in ihr kleines Heiligtum einzuführen. Und nun dachte sie gar nicht an ihre Absicht, sie schritt ihm stumm voran, und wollte sich, nachdem sie ihn eingelassen, bis jetzt zurückziehen.

„Warte, Wera, bleibe hier,“ rief ihr eine hübsche Blondine sitzend zu, sie bei dem Eintritt Leopolds von ihrem Stuhle

erhebend und die blauen, klaren, ersten Augen mit banger Frage auf den jungen Mann heftend.

Wera erfüllte den Wunsch der Freundin und trat an das Fenster, den beiden den Rücken zurechtend. Leopold senkte die Augen vor dem Blicke der einstigen Geliebten — erblickend fuhr diese zurück, sie hatte die Antwort auf ihre Frage erhalten.

Wie ganz anders hatte sie sich in ihren Träumen das Wiedersehen ausgemalt! Wie oft zerquälte sie sich in ihrem Innern mit der Frage, ob er sie bei seiner Rückkehr wohl noch so lieben werde wie einst — o Gott! sie brachte ihm noch dasselbe treue, zärtliche Herz entgegen, und unwillkürlich fast fixierten sich bei seinem Anblick die Arme nach ihm aus, aber eifige Kälte thronte auf seiner Stirn, und als er gar vor ihr die Augen niederschlug, da wußte sie, daß alles zu Ende war, all's!

Der junge Mann trat auf sie zu und bot ihr die Hand. Zitternd, halb widerwillig, legte sie die ihre hinein.

Sonst hätte er sie wohl anders begrüßt, als mit einem förmlichen Händedruck.

„Berzehen Sie — berzehen Sie, Gertrud,“ hab er mit erkünstelter Herzlichkeit an. „Berzehen Sie, daß ich Sie noch nicht aufgesucht — die natürliche Erschöpfung nach einer solchen Reise — die traurige Mission, welche mir die Verhältnisse auflegten.“

Sie unterbrach ihn stolz.

„Rechtfertigen Sie genügend,“ ergänzte sie bitter. Sie verstand ihn vollkommen. Sonst hätte er sie Du genannt — sonst wäre er in der ersten Stunde nach seiner Ankunft zu ihr gekommen und wenn er sich vor Erschöpfung in einem Wagen hätte hinfahren lassen müssen! Ein Gefühl, zusammengepreßt aus Verachtung und Hohn, trat an die Stelle ihres anfänglichen Schmerzes. Ihr Herz klopfte mehr stürmisch, ihr Blut vibrierte nicht mehr, der müßige Atem hob langsamer die Brust und ihre Stimme klang wieder ruhig wie immer. „Ich bin nicht hier, um Ihnen deshalb



ung mit den gewerblichen Arbeitern Forderungen gestellt und deren Bewilligung erlangt haben. Es ist bemerkenswert, daß die Handlungsgesellschaften in letzter Zeit mehrfach durch die gewerkschaftliche Organisation eine direkte Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen vermocht haben. Wenn das Bewußtsein der Solidarität der Interessen aller Arbeiter in den Reihen der Handlungsgesellschaften wachgerufen ist, dann werden weitere gewerkschaftliche Erfolge nicht ausbleiben. Die Unternehmer werden sich dann auch veranlassen sehen, den kaufmännischen Angestellten gewöhnlich dasselbe Entgelt zu zahlen, wie die Direktion der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft.

Für die Frage des Generalstreiks bekundet die Breslauer Polizei ein ganz besonderes Interesse. Nachdem erst die „Volkswacht“ mit der Verneinung eines Streiks über den polnischen Massenstreik beschlagnahmte worden ist, erschien am Mittwoch ein Kriminalkommissar in der Expedition der „Volkswacht“, um das neuerlichene Buch von Henriette Roland-Holst über dasselbe Thema — nicht zu beschlagnahmen, sondern zu kaufen. (1) Da es noch nicht vorrätig war, hat er sich 3 Exemplare bestellt. Hoffentlich tun unsere Genossen das Gleiche.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Monat Mai spiegelt sich nach dem „Reichsarbeitsblatt“ in den einzelnen Industriezweigen folgendermaßen wieder: In der Holzindustrie hatten die Sägewerke auch im Berichtsmonat einen stottern Beschäftigungsgrad, der im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres wesentlich besser war. Wenn nicht an vielen Orten Maurer und Zimmerer sich im Auslande befunden hätten, wäre noch mehr auf gesteigerte Tätigkeit der Sägewerke gedrängt worden. Die Fassfabriken waren ebenfalls, wie üblich um diese Jahreszeit, gut beschäftigt. Der Beschäftigungsgrad der Möbelfabrikation war ein ähnlicher wie im Vormonat und im allgemeinen zufriedenstellend. In Berlin war auch im Mai das Angebot von Holzkernknapp. Die Baumwollspinnerei war fast durchweg in ähnlich starkem Maße beschäftigt wie im April. Die Schwankungen auf dem Baumwollmarkt blieben auch im Mai ohne Einfluß auf den Arbeitsmarkt. Arbeitskräfte werden in den Betrieben, wie meist im Monat Mai, als knapp bezeichnet. Die Lohnverhältnisse haben im allgemeinen keine Veränderungen erfahren. Nur wird aus Bayern von mehreren Orten berichtet, daß infolge erhöhter Lebensmittelpreise freiwillige Lohnzulagen seitens der Arbeitgeber gewährt worden sind. Die Kammgarnspinnerei hatten einen guten, die Hanfspinnerei und die Wollspinnerei einen bescheidenen Beschäftigungsgrad. In der Kunstwäperei wie auch in der Kopfwäperei hat sich die Beschäftigung wieder befriedigender gestaltet. Die Berichte aus den einzelnen Branchen der Weberei bezeichnen die Beschäftigung als unüberändert und als im allgemeinen normal. In den meisten Bezirken hat die Wäperei in den Beschäftigungsverhältnissen der Tuchindustrie angehalten. An guten und leistungsfähigen Webern war nach den Berichten Mangel. In der Krefelder Seidenstoffweberei hat der im allgemeinen befriedigende Beschäftigungszustand des Vormonats auch im Mai keine Veränderung erfahren. In der Sammetweberei hat sich die Beschäftigung zu einer befriedigenden gestaltet, während die Weberei in der Sammetweberei wegen der äußerst geringen Nachfrage auch im Mai eine sehr ungünstige war. Die Färberei war vor allem in der zweiten Hälfte des Berichtsmonats hinreichend und besser mit Aufträgen versehen als im April. Unverändert lagen die Verhältnisse in der elbischen Stoffdruckerei. Für die einzelnen Zweige der Konfektionsindustrie lauten die Berichte verschieden. In der Herrenkonfektion war gegen die gleiche Zeit des Vorjahres eine Verbesserung zu beobachten, trotzdem der späte Termin des diesjährigen Pfingstfestes die Arbeitslage ungünstig beeinflusste. In der Knabenkonfektion war der Beschäftigungsgrad im ganzen nicht befriedigend, da der Monat Mai außerhalb der Saison liegt. Die Damenkonfektion war besser als im Vormonat und um die gleiche Zeit des Vorjahres beschäftigt. Aus der Kinderkonfektion wird für das Engros- und Exportgeschäft keine Besserung, dagegen für das Detailgeschäft ein erheblicher Aufschwung berichtet. Es wird über Mangel an geübten Arbeiterinnen für Damen- und Mädchenkleider und in der Wäschekonfektion besonders über den großen Mangel an Plätterinnen geklagt. Die große Mehrzahl der Betriebe aus der chemischen Industrie bezeichnen die Beschäftigung im Mai als befriedigend. Nur für die Extraindustrie, die Fabrikation von Ultramarin, Chromgrün sowie von Glyzerin und verwandte Artikel war die Arbeitslage gegen den Vor-

monat verschlechtert. Die Fabrikation von pharmazeutisch-chemischen Präparaten hatten einen normalen, im ganzen etwas besseren Beschäftigungsgrad als im April. Arbeitermangel war nicht vorhanden. Die für Ceresin im Vormonat eingetretene kleine Belebung der Nachfrage hielt auch im Mai an, wenn auch der Beschäftigungsgrad im Mai des Vorjahres noch nicht erreicht wurde. Die Farbwerte waren hinreichend beschäftigt. Die Arbeiterverhältnisse waren durchweg normal; jedoch wird aus Stuttgart über Mangel an tüchtigen Arbeiterkräften geklagt. In den übrigen Zweigen der chemischen Industrie herrschten normale Beschäftigungs- und Arbeiterverhältnisse. In der Pinzel- und Bürstenfabrikation ist die Beschäftigung gegen den Vormonat unverändert befriedigend geblieben. Die günstige Lage der Papierindustrie hielt auch im Monat Mai an. Uebereinstimmend wird die Beschäftigung als stetig bezeichnet. Die erzielten Preise waren durchweg unbefriedigend. An hinreichenden Arbeiterkräften war nirgendwo Mangel. Eine Ausnahme bildet nur Schießen, wo das Angebot von Arbeiterkräften als etwas knapp bezeichnet wird.

Zu 100 Mark Geldstrafe wurde der Redakteur des „Steiniger Volksboten“, Genosse Faber, verurteilt, weil er den Ersten Staatsanwalt in Greifswald beleidigt haben sollte. Ein Arbeiter in Anklam war auf der Polizeiwache schwer mißhandelt worden. Die Mißhandlungen waren durch ärztliches Zeugnis festgestellt. Der Arbeiter beklagte sich darüber beim Ersten Staatsanwalt in Greifswald, erhielt aber zur Antwort, er hätte die Mißhandlungen durch sein rentiertes Benehmen selbst verschuldet. Diesen Vorgang hatte Faber satirisch kritisiert und darin wurde die Beleidigung des Staatsanwalts gefunden.

Parteipresse. In die Redaktion der „Eiserfeld der Freien Presse“ tritt am 1. Juli der Genosse Oskar Hoffmann aus Herbolzheim anstelle des Genossen Markwig ein.

### Was Was und Fern

Der Klassencharakter unserer Gesellschaft wird so gern vom Fürsten Bülow und allen „gutgesinnten“ Leuten als eine Ausgeburt der sozialdemokratischen Schmeichelei bezeichnet. Jetzt hat sogar ein Gericht diesen Klassencharakter als zu Recht bestehend anerkannt. Vom Ehrenrat des ärztlichen Bezirksvereins zu Freiberg i. S. war der praktische Arzt Dr. Franken in Frankenstein zu 1000 Mk. Geldstrafe und Aberkennung des Wahlrechts auf 2 Jahre verurteilt worden, in der Hauptsache, weil er durch „familiären Berlehn mit tief unter seinem Stande stehenden Personen“, nämlich Arbeitern, sich gegen die Standesherrschaft vergangen habe. Das „Großenhainer Tageblatt“ tabelte diesen Spruch und nannte die Mitglieder des Ehrenrats „geschwollene Herren und unvernünftige Menschen“. Der betreffende Redakteur wurde wegen dieser Äußerungen zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt. Mit diesem Verdict nicht zufrieden, leitete der Ehrenrat, obwohl vom ärztlichen Ehrengerichtshof Dresden die Strafe gegen Dr. Franken auf 500 Mk. herabgesetzt, und der Verlehn mit Arbeitern als nicht standesunwürdig bezeichnet worden war, Berufung ein und erwirkte damit, nach dem „Reichsboten“, auch, daß die dem Redakteur zuerkannte Geldstrafe auf 160 Mk. erhöht wurde.

Zur Halle'schen Kommunalchronik. Unterm 24. Juni wird aus Halle berichtet: Die „flets unrichtige“ Stadtverwaltung, wie sie sich immer nennt, hat durch ihr unbedingtes Tun wieder einmal einen Prozeß heraufbeschworen, der für die Steuerzahler von großer finanzieller Tragweite ist. Ein Herr Friedrich Specht, der fälschliche Richter der Peißnitzbrücke, die über die Saale nach einem Erholungsort führt, hatte sich wiederholt darüber beschwert, daß er mit seiner Tochter Anna in dem Wäpereihauschen zum Einkassieren des Brückengeldes vor stüßigem Rauch — hervorgerufen durch niedrigen Schornstein — nicht verweilen könne. Das Bauamt schaffte nicht sofort Abhilfe, und die Folge davon war, daß Herr Specht an chronischer Kohlenoxydgasvergiftung erkrankte und erwerbslos geworden ist und seine Tochter infolge solcher Vergiftung starb. Specht klagte nun gegen die Stadtverwaltung auf Schadenersatz usw. und der geladene Sachverständige, Dr. med. Leidhold, der die Familie Specht behandelt hat, sagte heute vor der 2. Zivilkammer des Landgerichts aus, daß unter den damaligen Verhältnissen in dem Wäpereihauschen ein lebendes Wesen überhaupt nicht existieren konnte. Die stärkste Natur hätte in dem Raume zugrunde gehen müssen. Das Gericht erklärte die

Ansprüche für begründet; es handelt sich um Tausende und die Stadt kann zahlen.

Wie das Zentrum die Armen schützt. Die Stadtverordneten-Versammlung in Aachen hat dieser Tage die Eingebildung der Landbürgermeisterei Forst in die Gemeinde Aachen genehmigt. In Aachen bestehen noch örtliche Verbrauchssteuern auf Fleisch, Margarine und Brennmaterialien. Letztere belastet besonders die Industrie. Die Eingemeindung von Forst wäre wohl schon lange zustande gekommen, wenn nicht das dort maßgebende Stüttenwerk „Rote Erde“ hätte die Brennmaterialsteuer vom Hals halten wollen, mit der Eingemeindung als Beigabe die örtlichen Verbrauchssteuern übernommen werden müßten. Aber man fand einen Ausweg: Die Stadtverordneten-Versammlung Aachen, in der das Zentrum die Mehrheit hat, genehmigte einen Eingemeindungsvertrag, wonach der neue Gemeindevorstand alle in Aachen bestehenden Steuern, Lasten und Verbrauchssteuern mit Ausnahme der Brennmaterialiensteuer übernimmt. Daraus ergibt sich das folgende: Der reiche Aachener Stütten-Bereiter „Rote Erde“, welcher jährlich drei bis vier Millionen Mark Reingewinn macht, wird von der Brennmaterialiensteuer freigestellt; der armen Bevölkerung der Landbürgermeisterei Forst aber, die vielfach auf miserabel bezahlten Arbeitern besteht, wird die Fleisch- und Margarinesteuer aufgeladen. So tritt man im Zentrum praktische Arbeiterpolitik und so schützt man die Armen!

Wittverstandene Laufe. Ein spöttiger Vorfall ereignete sich in einer Kirche der Umgegend von Merseburg. Unter den Taufstühlen befand sich auch einer, der bereits mehrere Jahre alt war. Als der Pastor ihm nun die Stirn beneigte, kräufelte sich der Junge und rief: „Mutter hat mir schon gewaschen!“

Hammonias Wanzen. Sie krochen in finstere Winkel und Eden und saßen in Häufen in dunkeln Bersteden. Sprach eine der Wanzen: Die dickste bin ich; Verehrliche Schwestern, so hört auf mich. Von alterher konnten wir Wanzen nur taugen Zum Stinken und Saugen.

Das Stinken und Saugen in diesem Gehege, Das hab unsre teuersten Rechteprivilege; Wir machen im Hause seit araucischer Zeit Auf Grund des erlassenen Gesetzes uns breit. Das Wanzenrecht wollen, wie unsere Alten, Wir treulich erhalten!

Verehrliche Wanzen, ihr großen und kleinen: Wir wollen die Rechte gefährdet erscheiden! Schon fällt des erhellenden Lichtes ein Strahl Auf unser Gewimmel und schafft uns Qual. Das Wanzenrecht schließt kann das Licht nicht vertragen Es macht zu viel Plagen.

Gefährden muß jeglicher Hauch aus dem Freien Die Stidluft, darinnen wir Wanzen gedeihen. Verehrliche Schwestern, o wehret geschwind Dem wanzenvernichtenden lärenden Wind! Die rettelichen Lüfte sind unser Verderben, Wir müssen dran sterben.

Sie jagte die Warz, die dickste im Kreise; Bei Wanzen ist immer die dickste die weisse. Die anderen Wanzen, die hörten sie an — Und fragten bescheiden: Wie ist nun dein Plan, Zu wahren der Wanzen gehelligte Rechte Dem spätern Geschlechte?

Da schaute gar lange mit blinzelnem Blicke Auf's Wanzengezüchte hernieder die Dide: Und stets zu erhalten das Rechteprivileg Zum Saugen und Stinken, gib's wohl einen Weg: Dem Licht und dem Winde den Zutritt verwehren, Die Stidluft vermehren. —

So haben in Hamburg die Wanzen erwogen, So sind sie dann bittend zum Kate gezogen: Fürtrefflicher, weiser, erhabener Rat, D reite uns Wanzen die Stidluft im Staat!

Die Katscherren rührte der Stinkwanzen Klage. Sie nickten und schufen zum Schillerfesttage Die Wahrscheinlichsvorlage. Sekanbus im „Wahren Jacob.“

„Ich danke Ihnen für die Hingebung und Freundschaft, welche Sie mir jederzeit und bis zuletzt bewiesen haben.“

Der junge Mann war ebenfalls aufgestanden, er streckte ihr zum Abschiede die Hand entgegen, sie schien dieselbe nicht zu bemerken.

„Sie sind mir böse, Gertrud,“ rief er da bewegt, indem er ihre Hand zu fassen suchte.

„Nein,“ versetzte sie kurz, ihre Hände auf dem Rücken kreuzend.

„Sie müssen einem Mann, der sich drei Jahre unter den Wilden herumgetrieben hat, etwas zugute halten,“ fuhr er im Tone entschuldigender Ueberredung hastig fort. „Drei Jahre sind eine lange Zeit — ich kann mich noch nicht so recht wieder in die alten Formen schicken. Sie fühlen sich und vielleicht mit Recht, dadurch verlegt. Glauben Sie nicht, daß ich an die Vergangenheit —“

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen,“ fiel sie ihm mit plötzlichem Festigkeit ins Wort. „Je weniger wir an sie rühren, je besser für uns beide.“

„Gertrud — ich weiß, es war unrecht von mir, die Pflichten —“

„Es war unrecht von mir, zu erwarten, daß jemand anders handle, als die menschliche Natur es uns in den meisten Fällen gebietet,“ antwortete sie mit Würde. „Leben Sie wohl, Herr Doktor.“

Und von Weira begleitet, verließ sie eilig das Gemach.

Die Prophezeiung des Geheimrats Selal fand eine glänzende Erfüllung. Leopold erblickte sich als den Held des Tages. Von allen Seiten brachte man ihm Ovationen dar; angesehenen Forscher und Gelehrte suchten ihn auf, die Zeitungen sandten ihre Berichterstatter, Journale begehrten seine Mitarbeiterschaft, Vereine forderten ihn zu Vorträgen

auf, die Gesellschaft rief sich um ihn. Der glückliche Reisende war viel zu jung und zu ehrgeizig, um sich nicht durch so viel Genuß und Guldigung geschmeichelt zu fühlen, er konnte sich im Glanze seines Ruhmes und sein ohnehin stark entwickeltes Selbstgefühl gewann mit jedem Tage an Kraft und Umfang. Neben ihm, wie ein Baum, der im Schatten eines anderen gedeiht, stand sein Vater, überfellig im Mitgenusse der auf seinen Sprößling ausgetretenen Vorbeeren. Die Mutter freute sich im stillen, sie empfing mit verstärktem Lächeln jede neue Mitteilung über eine ihrem Liebling gewordene Ehre, in sich selbst nicht ganz die Befriedigung unterdrückend, das Jubel könne seinem ethischen Charakter Schaden zufügen. Geheimrat Selal dachte nicht so. Jede Auszeichnung nahm er hin, als gelte sie ihm selber, er fehlte nirgends an der Seite des Sohnes, und nur mit Mühe hielt er das stolze, befriedigte Lächeln zurück, welches sich unwillkürlich über sein aristokratisches Antlitz verbreitete.

Einer der in den Augen der beiden Selals qualitativ wertvollsten Triumphe stand noch aus, Leopold sollte in einer außerordentlichen Sitzung des Vereins für Erdkunde, welcher die Koryphäen der Wissenschaft bewohnen würden, über die Ergebnisse und Ergebnisse seiner Forschungsreise Vorträge halten. Der junge Mann traf die sorgfältigsten Vorbereitungen, er befand sich in außerordentlicher Aufregung. Ebenso sein Vater, der wohl wußte, wie viel von dem Erfolg gerade dieses Abends für die Zukunft des Sohnes abhing.

Die Versammlung fand etwa sechs Wochen nach der Wiederkehr des Reisenden ins Vaterland statt. Eine interessante Ausstellung afrikanischer Instrumente, Waffen und Werkzeuge war damit verbunden. Vor überfülltem Saal hielt Leopold seinen Vortrag. Der junge Mann war ein vortrefflicher Redner, er besaß das rhetorische Talent seines

Vaters. Seine in den frischesten Farben gehaltenen lebendigen Schilderungen fanden rauschenden Beifall. Als er geendet, erklärte der Vorsitzende des Vereins, nachdem er in ehrenvollen und bewegten Worten des unglücklichen Ausgangs des Dr. Hohl gedacht, der Vortrag gehöre unfreiwillig zu den in wissenschaftlicher Hinsicht gehaltensten, welche die Gesellschaft seit langer Zeit gehört. Die Erungenenschaften der Reise Leopolds reichten sich derjenigen der Nordpolexpedition des kühnen Norwegers Nansen würdig an, was der eine für den Nordpol, habe der andere für Afrika geleistet. An physischem Mut, an Ausdauer für die Wissenschaften, an Heroismus und Energie stehe er dem Genannten ebenfalls nicht nach, er habe eine Aufgabe gelöst, an deren Erfüllung tausend andere verzweifelt wären. Alle Gefahren des Klimas und Landes, Fieber, Krankheit und Tod, nichts schreckte den kühnen Mann zurück; so tief es zu beklagen sei, daß die geographische Wissenschaft durch die neueste Forschungsreise um einen edlen Märtyrer bereichert worden, so glücklich dürfe sie sich auf der anderen Seite rühmen, den Namen ihrer bedeutendsten Helben und Heroen einen neuen in höchster Kraft erstrahlenden hinzuzufügen zu können!

Allenfalls Beifall und Händeklatschen, nur von einer Seite erhob sich ebenso unerwarteter wie festlicher Widerspruch. Ganz im Hintergrunde des Saales, nahe der Eingangstür, erklang plötzlich eine laute, etwas heisere Stimme, welche die befremdlichen Worte in die Versammlung hineinkrief:

„Achtung! Es ist alles nicht wahr!“

Rufe: „Was ist das? Was bedeutet das?“ widerhallten von allen Tafeln.

(Fortsetzung folgt.)